

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verwaltung: Drag 11, Prag 11, Tschechien 15 • Telefon: 20793, 31400 • (Nachredaktion): 20797 • Postbesand: 37546

Aus Hitlers Geheimarchiven:

Ein Blick ins Dritte Reich.

Interessante Dokumente gefunden: Wie die völkische Diktatur aussehen soll. — Todesstrafe für alle Vergehen. „Feldgerichte“. — Schwarze Listen.

Den deutschen Behörden ist durch Hausdurchsuchungen und andere Nachforschungen sehr ansehnliches Material über die Vorbereitungen der Nationalsozialisten in die Hände gefallen. In dessen war ein Butsch geplant und bei der Verfolgung seiner Spuren hat man Dokumente gefunden, die um so interessanter sind, als sie dieses Verstoßes in der auffälligsten Weise widersprechen. Die Dokumente, deren Echtheit die Behörden bezweigen, erliegen beim Reichsinnenministerium.

Ans den Dokumenten geht folgendes hervor: Mitte September hat eine geheime Besprechung der Landesführung der NSDAP in Hesse auf dem Hofheimer Hof bei Lampertheim stattgefunden. An dieser Besprechung nahmen teil: die nationalsozialistischen Führer und heutigen Bundtagsabgeordneten nahmen teil der Kapitän-Generalmajor a. D. von Davidson und der Privatsekretär des Gauleiters von Hesse, Stadtmag. Diese Besprechung hat dazu geführt, daß eine erste Bekanntmachung für die Übernahme der Macht in Hesse durch die Nationalsozialisten ausgearbeitet wurde, deren Inhalt die völlige Aukerkräftigung der Reichsverfassung und Landesverfassung und die Verhängung der absoluten Militärdiktatur der NSDAP, die als Landeswehr bezeichnet wird. In dieser ersten Bekanntmachung sind Richtlinien ausgearbeitet worden für die ersten Maßnahmen verfassungsmäßiger und gesetzgeberischer Art, die diese Militärdiktatur ergreifen soll. Da es sich um ausführliche Programme handelt, müssen wohl mehrere Beratungen stattgefunden haben. Voranstehen die Richtlinien für den Terror. Sie lauten:

Einwurf der ersten Bekanntmachung unserer Führung nach dem Wegfall der seit herigen obersten Staatsbehörden und nach Überwindung der Kommune in einem für einheitliche Verwaltung geeigneten Gebiet. Bekanntgabe: 1. durch öffentlichen Anschlag, 2. durch Zustellung an alle Behörden.

Vollgenossen! Die seit herigen Träger der Staatsgewalt im Reich wie im Lande sind durch die Ereignisse der letzten Tage (Wochen) weggefallen. Durch diese tatsächliche Veränderung ist — wie im November 1918 — ein neuer Rechtszustand geschaffen. Ordnen die Macht steht z. Zt. allein bei den . . . (SA, Landeswehren, o. A.). Ihre Führung hat deshalb das Recht und die Pflicht, zur Rettung des Volkes die verfassungsmäßige Staatsgewalt zu ergreifen und auszuüben. Sie tun dies im Namen der deutschen Nation, vor deren Zukunft sie allein für die Erfüllung ihrer Aufgabe und für die Wahl ihrer Mittel verantwortlich ist. Die unerhörte Gefahr erfordert außerordentliche Maßnahmen, um zunächst das nackte Leben des Volkes zu retten. Erste Aufgabe ist Herstellung der öffentlichen Sicherheit und die Organisation der Volksernährung. Nur durch die Disziplin der Bevölkerung und rücksichtsloses Durchgreifen der bewaffneten Macht lassen die Lösung dieser Aufgaben als möglich erscheinen. Als Beschlehaber der . . . (SA, Landeswehren, o. A.) in . . . (Starkenburg, Abt. Hessen, Oberhessen) gebe ich deshalb folgenden Befehl an die gesamte Bevölkerung des Landes bekannt:

1. Jeder Anordnung der . . . (SA, Landeswehren u. A.) gleich von welchem Dienstgrade erteilt, ist sofort Folge zu leisten. Widerstand wird grundsätzlich mit dem Tode bestraft. Die Feldgerichte können beim Vorliegen besonderer Umstände andere Strafen verhängen.

2. Jede Schutzwaife ist binnen 24 Stunden an die . . . (SA, Landeswehren u. A.) abzuliefern. Wer nach Ablauf dieser Frist im Besitz einer Schutzwaife betroffen wird, wird als Feind der . . . (SA, Landeswehren u. A.) und des deutschen Volkes ohne Verfahren auf der Stelle erschossen.

3. Jeder im Dienste öffentlicher Behörden oder öffentlicher Verwaltungen stehende Beamte, Angestellte und Arbeiter hat sofort seinen

Dienst wieder anzunehmen. Widerstand und Sabotage wird mit dem Tode bestraft. An die Stelle der obersten Staatsbehörden (Ministerien) tritt die Führung der . . . (SA, Landeswehren u. A.), vertreten durch mich.

4. Die von der Führung der . . . (SA, Landeswehren u. A.) erlassenen Rotverordnungen haben für jedermann mit dem Tage ihrer Veröffentlichung durch Anschlag Gesetzeskraft. Verstöße gegen diese Rotverordnungen werden in besonders schweren Fällen über die in ihnen bestimmten Strafen hinaus mit dem Tode bestraft.

Die weiteren Bestimmungen verfügen die Beschlagnahme aller Lebensmittel; diese werden dann von den neuen Bewohnten verteilt werden. Es scheint also eine regelrechte Aushungerung politisch nichtliebender Leute geplant zu sein. Das Privateigentum wird grundsätzlich in Staatseigentum umgewandelt, aber zugleich geschützt; aus den betreffenden Bestimmungen geht hervor, daß der Nationalsozialismus an irgendeiner Form von Sozialisierung nicht denkt. Ihm ist es lediglich darum zu tun, das Eigentum politischer Gegner zu konfiszieren, Leute zu machen, im übrigen aber das Unternehmertum zu schützen. Die Finanzwirtschaft soll anscheinend nur provisorisch gestochen werden. Es wird verboten, Fiskus zu nehmen, bis andere Verfügungen getroffen werden. Eine der Hauptbestimmungen aber ist die Einsetzung von „Feldgerichten“, die eben jene Todesurteile zu fällen haben.

Zu gleicher Zeit veröffentlicht die „Münchener Post“ eine schwarze Liste, wie deren im Braunen Haus eine Reihe herzustellen wird. Sie enthält die Namen derjenigen, gegen

die vorgegangen ist, sobald die Nazi an der Macht sind. Es ist genau angeführt, welcher „Sturm“, also welche Abteilung der Banden, die betreffenden Personen zu erledigen hat. Hinter den Namen der zu Ermordenden findet sich ein rotes Kreuz. Auf einer einzigen Liste, die von der „Münchener Post“ in Originalschrift veröffentlicht wird, sind 14 Namen mit dem Todeskreuz gezeichnet.

Natürlich tritt die Überleitung der Nazi in München jeden Zusammenhang mit den hiesigen Dokumenten ab. Sie wissen von nichts! Hitler, der in Hesse sprechen sollte, hat aber seinen Besuch unmittelbar nach Bekanntwerden der Dokumente abgejagt. Ein Nazi-Abgeordneter aus Hesse ist flüchtig.

Die Dokumente echt!

Darmstadt, 26. November. Amtlich wird mitgeteilt: Die gestern nachmittag bei verschiedenen führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Partei, Gau Hessen, durchgeführten Hausdurchsuchungen, die sich auf die Nachprüfung der in dem Besitz des Oberreichsanwalts gelangten Rotverordnungen der illegalen nationalsozialistischen Regierung und andere Schriftstücke beziehen, haben in vollem Umfange zum Erfolg geführt. Die Echtheit der Dokumente steht nunmehr ebenso außer allem Zweifel, wie die Tatsache ihrer Abfassung durch Gerichtsassessor Dr. West und Komplizen.

Ein schöner Traum vorbei . . .

Berlin, 26. November. Das gesamte Interesse der deutschen Öffentlichkeit und der Presse konzentriert sich auf den Appell der Nationalsozialisten von Hesse. Die erste Folge der Appelle muß selbstverständlich sein, daß die Verhandlungen über die Teilnahme der Nationalsozialisten an der Regierung in Hesse, westwegen mit dem Zentrum verhandelt wurde, vorläufig zerfallen sind und daß auch die Versuche einer Anziehung der Nationalsozialisten zur Regierungsmacht im Reich für absehbare Zeit erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht sein werden.

Reparationsnachlaß nur für Kriegsdauer.

Frankreich beharrt auf seinem Schein.

Paris, 26. November. In Beantwortung der verschiedenen außenpolitischen Interpellationen befaßte sich Ministerpräsident Laval heute in der Kammer mit der Lage Deutschlands.

„Frankreich“, so sagte er, „hat große Opfer gebracht und sich dennoch im Juli bereit erklärt, auf die Dauer eines Jahres auf die Reparationen zu verzichten. Es wäre leicht, den Leichtsinns hervorzuheben, mit dem in Deutschland die Finanzen verwalten worden sind. Man hat die Schulden mit Anleihen bezahlt, Städte verschönert und die Industrie ausgebaut, und als dann der Zeitpunkt der Rückzahlungen nahte, erklärte man: „Wir können nicht zahlen.“

Zu gleicher Zeit ergaben sich gewisse Kreise im Reich in lärmenden Kundgebungen gegen Frankreich. „Ich weiß nicht“, so erklärte Laval unter großem Beifall der Kammer, „was man in Deutschland gesagt hätte, wenn sich gleiche Dinge unter gleichen Umständen in Frankreich vollzogen

hätten. Ich habe ein Recht, so zu sprechen, ohne dabei die Würde des deutschen Volkes zu beleidigen.“

Frankreich dürfe sein Vermögen durch überhöhte Freigebigkeit, die einige Nationen von ihm erwarten, nicht veräußern. Frankreich habe keine Pflicht zur Solidarität nicht bestritten, aber sie habe ihre Grenzen.

Was die deutschen Reparationszahlungen anbelangt, gehe die französische Regierung nur auf ein solches neues Abkommen ein, das nur für einen beschränkten Zeitraum der wirtschaftlichen Depression angesetzt ist. Die Reparationszahlungen können für eine derzeit beschränkte Periode nur in dem Maße ermäßigt werden, in welchem von Seiten Amerikas Nachlässe für die Zahlung der Kriegsschulden zuerkannt werden. Frankreich bestehe auf dem Grundsatz der unbedingten Reparationszahlungen und werde es nicht zulassen, daß den privaten deutschen Schulden eine Priorität vor den Reparationszahlungen zuerkannt wird.

Der Presse-Korruptionskandal der Kreditanstalt.

Anprangerung der bestochenen Journalisten?

Wien, 26. November. (Eigenbericht.) Vor einigen Tagen hatte die „Arbeiter-Zeitung“ die Enthüllung gebracht, daß die Leitung der Kreditanstalt 300.000 Schilling zur Bestechung ausländischer Journalisten verwendet habe. Die Leitung der Kreditanstalt hat darauf erwidert, daß diese Summe nur zu „Informationszwecken“ verwendet worden sei.

Heute hat nun der Sozialdemokrat Dr. Danneberg im Budgetausschuß das zur Sprache gebracht und erklärt, daß diese 300.000 Schilling zu einer Zeit gegeben wurden, als der Bund schon die Aktienmehrheit der Anstalt hatte. Es sei nicht anzunehmen, daß die Leitung der Anstalt das ohne Mitwissen des Finanzministe-

riums getan habe. Wenn die Bank Zeitungen bestochen habe, so müssen sich die Gerichte damit befassen. Es sei aber auch notwendig, die Namen der Zeitungen und der Berichterstatter zu erfahren.

Der Finanzminister erklärte darauf, die Sache sei vor seiner Ministerschaft gewesen. Er wisse darüber nur das, was in den Zeitungen stand. Die 300.000 Schilling seien, wie er erfahren habe, von einem Bankkonto abgeboben worden und dieses sei durch das Bankgeheimnis gedeckt. Man könne also nicht feststellen, wer das Geld behoben habe.

Danneberg beantragt dann, die Regierung möge angefordert werden, dem Finanzaußschuß bis morgen eine detaillierte Aufstellung über die Verwendung der Gelder vorzulegen, die von der Kreditanstalt zur Beeinflussung von Zeitungen verwendet wurden. Dieser Antrag wurde dann auch angenommen, jedoch mit einer Frist bis zum 1. Dezember.

Die Toten von Freiwaldau.

Das Gefühl, das jeden, in dessen Brust menschliches Empfinden nicht erstorben ist, bei der Schreckensnachricht aus Freiwaldau befallen muß, ist lähmendes Entsetzen. Ungefähr tausend Menschen, Menschen, die seit je harte Not leiden und von denen viele jetzt seit Monaten und sogar Jahren arbeitslos sind und buchstäblich nackten Hunger leiden, wofür auf ihr Elend aufmerksam machen, wollen, daß Abbisse geschaffen werde, daß ihr trauriges Los eine Milderung erfahre und sie „toten“ sich, wie es in der Polzeisprache heißt, zusammen, um aus ihren Hungerdörfern in die zunächst gelegene größere Stadt zu ziehen, wo die Behörden ihren Sitz haben und wo auch manche ihrer früheren Arbeitgeber selbst in dieser furchtbaren Krisenzeit ein nicht gerade puritanisches Leben führen. Doch schon ist die Staatsgewalt springbereit, um den Zug der Elendsgestalten, die manchen Herrschaften in der Stadt ein höchst unbehaglicher Anblick sein könnten, aufzuhalten und seine Absicht, an einem Orte zu demonstrieren, wo er einer größeren Öffentlichkeit sichtbar werden würde, zu verhindern. Diefelbe Staatsgewalt ist sonst nicht so eifertig, wenn es gilt, gegen das um sich greifende Elend, das gerade in den deutschen Randgebieten überdimensionale Formen angenommen hat, einzuschreiten, hier aber ist sie pünktlich am Platze. Natürlich weiß sie sofort, obwohl noch keinerlei Anzeichen dafür vorliegen, daß es sich bei dem Zug der Hungerenden um einen jener kommunistischen „Hungermärsche“ handelt, die seit längerer Zeit gemäß Moskauer Weisungen planmäßig und systematisch arrangiert werden und nachträglich auch „festgestellt“, es habe vor einigen Tagen ein kommunistischer Senator — wo? — in Wagstadt (!!), das in einer ganz anderen Himmelsrichtung von Schlesien liegt, eine Rede gehalten, in denen er zur Veranstaltung von „Hungermärschen“ aufforderte.

Von weiter hergeholt wurde wohl noch niemals ein „Beweis“, daß es sich nicht um eine aus den trostlosen Verhältnissen heraus erwachsene elementare Bewegung, sondern um eine künstlich erzeugte politische Aktion handelte, wie diesmal, und man merkt diesem Bemühen nur allzu deutlich die Absicht an, die furchtbaren Ereignisse, die der Zug der Hungerenden nach Freiwaldau zur Folge hatte, erklärlich und verzeihlich erscheinen zu lassen. Wir kennen das gewissenlose Treiben der kommunistischen Führer in seinem vollen verderblichen Umfange, wir wissen, daß sie jeden Augenblick bereit sind, wehrlose Arbeiter um ihrer politischen Agitationsbedürfnisse willen vor die Säbel und Revolver der Polizei, vor die Bajonette und Gewehre der Gendarmen zu treiben, daß sie mit strapelloser Entschlossenheit überall bereit sind, die Zeit der schweren Wirtschaftsnot ohne die Absicht, den Notleidenden wirkliche Hilfe zuteil werden zu lassen, für die Werbezwecke ihrer Partei zu fraktifizieren. Aber erstens ist bis nun keinerlei Beweis dafür erbracht, daß kommunistische Hände mit im Spiele waren und dann, auch wenn zehnfach dafür der Beweis erbracht werden könnte, daß Kommunisten die Arrangure des Marsches waren — wo bliebe da noch immer die moralische Rechtfertigung für das Furchtbare, das sich infolge des „Einschreitens“ der Gendarmerie an den Toren der Stadt Freiwaldau zugetragen hat? Nicht Menschen von den Augen der Gendarmen der „amtierenden“ Gendarmen niedergeschossen, tot hingestreckt auf den Brettern der Leichenhalle, ungefähr zwanzig mit mehr und minder schweren Verletzungen im Episol, von denen einige noch zwischen Tod und Leben schweben — das ist ein Ergebnis behördlicher Intervention, für das jede, aber auch schon wirklich jede Rechtfertigung fehlt.

Für die amtlichen Kommuniqués gibt es schon ein feststehendes Schema, das auch hier prompt angewendet wurde: die Gendar-

merie wurde von den Demonstranten angegriffen und hat einfach in Notwehr gehandelt. Doch man beachte die Bilanz: auf Seite der Arbeiter acht Tote und zwanzig Verwundete, davon etliche von den Kugeln von hinten getroffen, auf Seite der Gendarmerie kein Toter und die Verletzten? Es sollen elf sein, aber nicht einmal der amtliche Bericht wagt zu behaupten, es habe auch nur einer der Gendarmen eine ernstere Verletzung davongetragen! Das allein läßt schon die Behauptung von der „Notwehr“ im fragwürdigsten Lichte erscheinen. Das Entscheidende aber ist, daß nur ungetriebener Polizeisinn es für notwendig gehalten kann, eine Situation herbeizuführen, wie es jene von Freiwaldau war und die dann zu der „Notwehr“-Aktion der Gendarmerie geführt hat. Menschenleben sind billig, heilig dagegen ist nur die gepriesene „Ruhe und Ordnung“. Die Armut hat schon zu Hause zu warten, bis die Herrschenden im kapitalistischen Staate sich ihrer erinnern, sie hat nicht für die Erleichterung ihres bitteren Loses auf der Straße zu demonstrieren, denn das hört die seine „Ruhe und Ordnung“. Auf diesen Gedankengang gründen sich die Rechtfertigungsversuche der amtlichen Kommuniqués und aus dieser echt kapitalistischen Auffassung heraus hat der Herr Innenminister im Abgeordnetenhaus die Schiebererei verteidigt, auch diesmal nach dem bereits ausreichend bekannten Text: immer ist die Gendarmerie unschuldig, immer sind andere die Schuldtragenden. Herr Slavik hat Mittwoch im Parlamente, gestützt auf die „Erhebungen“ der Freiwaldauer Behörde, behauptet, unter den getöteten Arbeitern sei nur ein einziger Arbeitsloser gewesen. Auch wenn eine unbefangene Untersuchung dies bestätigen sollte, so befragt dies gar nichts, damit wäre noch nicht bewiesen, daß die demonstrierenden Arbeiter bloß von der Vorliebe für kommunistische Schlagworten auf die Straße getrieben wurden. Um eine klare Vorstellung davon zu erhalten, unter welchen Verhältnissen die Arbeiter leben, die in Freiwaldau ihre Stimme für Hilfsmaßnahmen erheben wollten, müßte erhoben werden, wie viele dieser Arbeiter Kurzarbeiter sind, wie lange sie es bereits sind und welche Löhne sie beziehen. Eine gewissenhafte Prüfung wird, dessen sind wir überzeugt, erschreckende Ergebnisse ergeben und dann, daß es in erster und allererster Linie die bitterste Not ist, welche zu dem Marsch den Anfang gegeben hat. Schon in normalen Zeiten ist das Elend der Arbeiterbevölkerung in den abgelegenen schlesischen Dörfern — und nicht in diesen allein, denn es gibt solche wahre Hunnackerdiete bei uns noch mehrere andere — ein solches, daß die wenigsten Menschen in den größeren Städten sich davon einen Begriff zu machen vermögen, wie erst in Krisenzeiten, da die Unternehmer unter Ausnutzung der Arbeitsnot die fargen Löhne noch mehr herunterdrücken, viele Arbeiter gezwungen sind, oft mehrere Tage der Woche zu feiern, so daß, was am Ende der Woche an Arbeitslohn herauskommt, kaum mehr hinreicht, um die allerprimitivsten Lebensbedürfnisse zu decken.

Nein, es wird dem Herrn Innenminister nicht gelingen, die Vorfälle von Freiwaldau

und Niederlindewiese ausschließlich auf das Konto der in der Tat gewissenlosen Seite der Kommunisten zu schieben. Selbst wenn offene Gewalttaten wie Blinderungen von den Arbeitern verübt worden wären, so bliebe doch immer für jeden, der sich einen Funken menschliches und soziales Gefühl bewahrt hat, die Anwendung tödlicher Waffen verwerflich, aber von solchen Gewalttaten wird nichts berichtet, der Herr Innenminister meint bloß, sie hätten verübt werden können: „Niemand kann wissen, ob die unüberlegte Menge sich nicht zu Ausschreitungen hätte verleiten lassen.“ Um die Auffassung, daß es gerechtfertigt ist, acht Arbeiter sozusagen zur Vorbereitung möglicher Ausschreitungen über den Dausen zu knallen, beneiden wir den Innenminister wahrhaftig nicht.

Eben weil jetzt eine außerordentliche Notzeit ist, müssen die Behörden und ihre Organe bis zum letzten Gendarmen herunter

Verständnis für die entsetzlich harte Schicksal der arbeitslosen und auch der noch arbeitenden Menschen finden. Es gibt im Staate nicht einen einzigen Arbeiter, den nicht Entsetzen und Abstoßen bei dem Gedanken befallen, daß bei uns eine Praxis eingerissen ist, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit Demonstrationen gegen den Hunger mit der Tötung einer Reihe von Proletariern bestraft. Es gibt gewiß auch keinen, der der Ueberzeugung wäre, daß es mit jener Schmeidigkeit, die dann im Parlamente stets in der Person des Innenministers ihren bereiten Verteidiger findet, noch weitergehen darf. Diese Zustände, die uns von anderen Staaten wahrhaftig nicht zu unserer Ehre unterscheiden, sind unerträglich geworden. An der Bahre der Toten von Freiwaldau wollen uns uns geloben, alle Kräfte aufzubieten, daß sich ähnliches wie es sich jetzt im schlesischen Elendgebiet zutrug, sich niemals mehr wiederhole!

eingurichten, der die Arbeitslosenfürsorge und die Berufsberatung zu unterstellen sind; die Vertung müßte ein partiell zusammengelegter Verwaltungsausschuß haben.

Köhner tritt weiter für eine strenge Kontrolle der Banken durch unabhängige Organe ein, um den Kreditverkehr auf diesem Gebiete zu steuern, aber auch, um die Kreditkrise zu beheben. Die Regierung wird weitere Mittel und Wege finden müssen, um den Gemeinden und Bezirken Darlehen für produktive Arbeitslosenfürsorge zu beschaffen. Die Selbstverwaltungskörper sind ja am Ende ihrer finanziellen Kräfte angelangt, so daß sie nicht in der Lage sind, auch nur ihre primitivsten Aufgaben noch zu erfüllen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir alle jene Kreise warnen, die mit dem Gedanken einer Nationalisation spielen. Wir wissen, welche furchtbare Opfer dies die Arbeiter, den kleinen Gewerbebestand und den Kleinrentner kosten würde.

Wir leben aber heute auch im Rüstungsleistungsjahr; dieses könnte in der Tschechoslowakei am besten so durchgeführt werden, daß die Ausgaben für den Rüstungsfonds gestrichen werden und so dem Staat 315 Millionen mit einem Schlag zur Verfügung stehen. Das wäre die beste Vorbereitung für die Abrüstungskonferenz! (Beifall.)

Die Bierzigstundentwoche muß durchgeführt werden!

Aus der Budgetrede des Genossen Kremer.

Im Abgeordnetenhaus besprach am Mittwoch Genosse Kremer, nachdem er entschiedensten Protest gegen die Vorfälle in Lindewiese eingeleitet hatte, die ununterbrochene Verschärfung der Wirtschaftskrise.

Alle Verteidiger der heutigen Gesellschaftsordnung geben die Schuld der Demokratie; dabei liebäugeln sie fast alle mit der Diktatur. Die Wirtschaftsführer der kapitalistischen Gesellschaft sind nicht imstande, irgendeine Lösung vorzuschlagen. Dem Ausland gegenüber wollen sie Exportfreiheit; selbst aber wollen sie sich gegen eine Einfuhr sperren. Der Versuch, 1929 einen Zollfrieden zu schaffen, hat gerade das Gegenteil davon gebracht: höhere und neue Zölle, Einfuhrverbote und weitere Abschänkungen eines Staates von dem anderen. Dazu kommen die ungeheuren Fortschritte der Technik, die eine Ueberationalisierung der Industrie und Landwirtschaft brachten und Millionen Menschen arbeitslos machten. In einzelnen Ländern hat sich die Arbeitslosigkeit seit einem Jahre verdoppelt.

Aus diesem Chaos gibt es nur einen Ausweg: an Stelle der Anarchie im kapitalistischen Produktionsprozeß die sozialistische Landwirtschaft zu schaffen.

Die Lösung der Wirtschaftskrise muß durch die Durchführung der Bierzigstundentwoche erreicht werden, das ist die Bierzigstundentwoche. Durch deren Einführung könnte eine große Zahl von Arbeitslosen wieder untergebracht werden.

Der vorbereitete Gesetzesentwurf des Finanzministeriums hat nun alle reaktionären Geister in diesem Staate wahrgeschreckt. Industrielle, Handels- und Gewerbetreibende sind daran, nachzuweisen, daß die Bierzigstundentwoche nicht möglich sei, und auch die Agrarier dürfen dabei nicht fehlen. Alle diese Argumente wurden aber schon vor fünfzig und mehr Jahren vorgebracht, ohne daß die Industrie durch die leistungserfolgreichen Verkürzungen der Arbeitszeit zugrundegegangen wäre. Das größte Bedenken wird seitens der Unternehmer mit der Lohnfrage in Verbindung gebracht; die ist aber parlamentarisch nicht zu entscheiden, sondern muß durch Lohnvertrag zwischen Unternehmern und Gewerkschaften geregelt werden.

Die Unwirtschaft bei den Kohlenlieferungen an die Staatsbahnen.

In einer Interpellation weichen die tschechischen Genossen Abt. Prokes und Drakitz darauf hin, daß die Eisenbahnverwaltung im Konsumwege die Lieferung von 7000 Tonnen wiederbeschaffter Kohle verweigert will, obwohl bisher noch niemals ausländische Kohle in solchem Umfange für die Böhmen verwendet wurde. Das ist um so auffälliger, als es gerade in einer Zeit geschieht, in welcher Kohle heimischer Förderung in übergroßer Maße vorrätig ist und die Bergarbeiter in weitem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen werden. In diesem Zusammenhang verlangt die Interpellation, daß die Kohlenlieferungen der Eisenbahnverwaltung zu Konsumpreisen liefern, welche der Qualität der Kohle entsprechen. Es ist unmöglich, daß einzelne Lieferanten der Eisenbahn Kohle teurer liefern, als anderen Konsumenten. Ein besonderer Fall ist der des Franz Stejskal. Diesem waren bis zum Jahre 1925 ein Jahreskontingent von 120.000 Tonnen zugewiesen. 1925 wurde das Kontingent nach einer Empfehlung des Finanzministeriums auf 300.000 Tonnen durch 8 Jahre erhöht und eine Kürzung durch Vertrag ausgeschlossen. Während allen übrigen Lieferanten die Kontingente infolge des geringeren Verbrauches der Eisenbahnen eingeschränkt werden, haben die riesigen Lieferungen Stejskals unverändert. Die Kohle, welche Stejskal liefert, kommt überhaupt nicht in den privaten Konsum und es ist kaum anzunehmen, daß private Verbraucher die Preise zahlen würden, die die Staatsbahnen mit Gewaldd zahlen. Der Untersuchungsausschuß gegen Stejskal hat festgestellt, daß Stejskal den achtjährigen Vertrag auf Lieferung von 300.000 Tonnen Kohle auf Seitenwegen erlangt hat und daß er insbesondere in die Millionen gehende Provisionen dafür gezahlt hat. Nach einem Schiedsgericht hat Franz Stejskal 1 Millionen Kronen dafür erhalten. Die Interpellanten fragen daher den Eisenbahnminister, ob er die Kohlenlieferungen Franz Stejskals zurückzuziehen gedenkt und wenn er dies nicht tun will, auf welche Weise er die Böhmen vor Schädigung durch unangemessene Preise für die von Stejskal gelieferte Kohle bewahren will.

Unser Kampf gemeinsam mit den tschechischen Genossen wird daher um alles geführt werden, was im Augenblick zur Vinderung der Krise zu tun notwendig ist. Aber unser Hauptkampf gilt der Bekämpfung der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer Umwandlung zu einer sozialistischen. Wir werden in diesen schweren Tagen manches tun müssen, was nicht populär ist, aber immer nur von dem Gesichtspunkt aus, daß die Arbeitenden für die Arbeitslosen Opfer bringen müssen.

Angeht es der furchtbaren Bitter von mindestens 300.000 Arbeitslosen in diesem Staate — die Tausende von Kurzarbeitern gar nicht eingerechnet — muß unser erstes Bemühen dahin gehen, diese Leute wieder in den Produktionsprozeß zurückzuführen, sie nicht Hungers sterben zu lassen. Mit aller Energie verlangen wir daher, daß als Uebergang zur Arbeitslosenversicherung ein Hilfsfonds geschaffen wird.

der durch Beiträge der Arbeitgeber und des Staates zu erhalten wäre. Ueber 5 Milliarden sind es, die die Unternehmer seinerzeit an der Steuerreform und an den Stabilisierungsbilanzen verdient haben.

Mindestens 150.000 Menschen, das heißt die Hälfte unserer Arbeitslosen, könnten durch die Bierzigstundentwoche in den Produktionsprozeß zurückgeführt werden.

Die Handelskammern verweisen darauf, daß man mit der Bierzigstundentwoche keine Erfahrungen im Ausland habe, die Unternehmer laufen dagegen Sturm und bringen die unmöglichsten Gegenargumente vor. Sie behaupten, sie hätten keine geschulten Arbeitskräfte, kein geschultes Aufsichtspersonal; eine Firma wehrt sich sogar deshalb dagegen, weil sie neue Fortwächter, Chauffeure und Hofarbeiter neu aufnehmen müßte! Trugreden haben wir aber auch in der Tschechoslowakei eine ganze Reihe von Bürgerlichen, die die Bierzigstundentwoche für unbedingt notwendig halten und die Industrie warnen, davon Abstand zu nehmen.

Es ist auch tatsächlich eine Hauptaufgabe des Parlaments, daß die Bierzigstundentwoche Gesetz werde. Zugleich damit muß eine Neuregelung der Arbeitsvermittlung durchgeführt werden. Die Kulturbüros der Arbeitssuchenden durch private Vermittlungsbüros muß überhaupt aufhören. In jedem politischen Bezirk wäre eine öffentliche Arbeitsvermittlungsanstalt

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Aitschul

VI.

Die nahe Raibausuhr schlug dreiviertel acht. Wie alle Tage. Zuerst drei hohe, dann sieben dumpfe Glockenschläge. Ganz gleichgültig. Warum auch nicht? Die Zeiger werden wie immer weiter-rücken, in genau fünfzehn Minuten wird der Tod das Glöcklein ziehen, die zwölf Apostel werden langsam und würdevoll an dem kleinen Turmfenster vorbeizwandeln und alles wird beim alten bleiben.

Und doch klangen diese zehn Schläge heute anders als sonst. Fierlich, vielleicht auch trauriger. Sie bedeuteten heute für viele den Anfang eines neuen Lebensabschnittes, den Beginn bisher unbekannter Sorgen, das Ende einer kurzen, goldenen Freiheit und sie waren für viele auch eine letzte Mahnung, nun schnell alles Versäumte nachzuholen, bevor es zu spät sein würde.

Es war der erste Schultag.

Die Schüler des letzten Jahrganges der Handelsakademie waren schon fast alle in der Klasse versammelt. Jetzt wurde es ernst. Nun begann das letzte Finis, nun galt es jede Faser anzuspannen, um nicht noch knapp vor dem Ziel zu straucheln und das Rennen zu verlieren. Jetzt blick es aufpassen auf all die Graben und Hüden, die auf dem Weg lagen und selbst ein heimlich gestellter Fuß mußte rechtzeitig bemerkt und übersprungen werden. Der Einlaß, acht Studienjahre, stand auf dem Spiel. Ein hoher Einlaß im Vergleich zu dem Gewinn, der winkte.

Acht Jahre eines kurzen Menschenlebens, um auf Grund einer vielfach auf Zufall beruhenden Prüfung für reif erklärt zu werden und eine von mehreren Professoren unterzeichnete Bestätigung dafür in der Tasche zu haben. Ein

Siebentel eines ganzen Lebens für ein Stückchen Papier, ein Siebentel vieler Menschenleben, in den Händen einiger Lehrer. Und doch war es so. Ohne dieses Papier waren die acht Jahre umsonst, waren sie verlorene Zeit. Acht Jahre konnten durch einen Zufall gewonnen oder verloren werden.

Ein augenblickliches Unwohlsein, eine momentane Befangenheit konnte entscheidend werden, die unbedeutendste Nebenachtlichkeit vermochte über acht Jahre zu bestimmen.

Keine Spielbank der Welt hätte einen solchen Einsatz angenommen und hier wird gleich ein Mann erscheinen, den Kosk streng bis hinauf zugedreht, unerbittliche Härte im Blick, und wird die Schüler mit schnarrender Stimme auffordern, den letzten Einsatz zu wagen. Er wird es natürlich in hochklingende Worte kleiden, wird von Elfer Reich und Pflichterfüllung sprechen, aber wohlwunderbar wird es fürchterlich gleichgültig hervorklingen: *faites votre jeu, Messieurs!*

Franz Wanzberg öffnete die Tür des Klassenzimmers.

„Servus Franz!“ tönte es ihm von allen Seiten entgegen, er schüttelte die Hände seiner Kameraden, suchte sich einen Platz aus.

„Reben wen soll ich mich also setzen?“ fragte er. „Es kommen aber nur die letzten Bänke in Betracht.“

Gebert lachte. „Kommt setz dich zu mir dort noch rückwärts, wir werden einen würdigen Abschluß der Bankreihe bilden. Ein Platz ist dort noch für den Horn reserviert.“

Sie gingen auf ihren Platz. Vor ihnen sahen: Kander, Väder, Dolzer H., Karsten.

Kander wandte sich um. „Servus, Franz, bist froh, daß du die Schulbank wieder wechen kannst, nicht? — Wen glaubst du, bekommen wir als Klassenvorstand? Ich habe gehört, der Reber ist in Pension gegangen.“

„Blödsinn,“ mischte sich da Faber ins Ge-

spräch. „Ich habe vorhin selbst mit ihm gesprochen. Er ist in der Schule. Wahrscheinlich bekommen wir ihn wieder.“ Und Faber setzte das Inlatte der Einschreibgebühren fort.

„Der Reber wäre nicht schlecht,“ bemerkte Gebert, „aber wie wird die andere Rollenbesetzung sein?“

Alle lachten. „Hoffentlich kriegen wir in Mathematik nicht den Alten,“ rief Väder, der in diesem Fach nie sehr fest gewesen ist.

„Den Tolpe?“ fragte er entsetzt wie aus einem Mund. „Hast du vielleicht etwas darüber gehört?“ Und jedem einzelnen lief ein eisalter Schauer über den Rücken, wenn er daran dachte, daß der Direktor die Mathematikstunden übernehmen könnte.

„Dann bin ich verloren,“ sagte Gebert, obwohl er ein ausgezeichnete Mathematiker war.

„Ich auch.“

„Und erst ich.“

Horn rief die Tür auf. Wie immer kam er in der letzten Minute. Auch das alte Grinsen hatte er aufgesetzt.

„Hierher, Horn!“ rief Franz, „wir haben dir hier Platz gehalten.“

Horn war zufrieden. Diese Ecke schien vielversprechend. Langsam setzte er sich nieder und ließ seinen Blick über die Klasse gleiten.

„Wie ich sehe, haben sich die Herren schon gefunden. Dort vorne Bauer, daneben Holzer B. Das wird ja die reinste Augenweide für die Herren Professoren werden. Bei Gott, die beiden studen ja jetzt schon.“

Bauer sah dort mit vor Aufregung hochrottem Gesicht und notierte die Lehrbücher, die er brauchen würde. Holzer B. hatte ein Vokalheft auf der Bank liegen und memorierte eifrig. Seit neuester Zeit wollte er spanisch lernen.

Horn machte es sich bequem.

„Franz, Franz,“ sagte er, „wie wird das mit unserer Matura werden? Wenn die Vorzugs-schüler jetzt schon büffeln?“

Franz ludte die Achseln. Von der Natura hatte er nur eine ganz nebelhafte Vorstellung. Die stand wie ein Gespenst in weiter Ferne.

„Es lautete, Reber hielt Ausschau.“

„Der Reber kommt!“ schrie er und eilte auf seinen Platz. Alle atmeten erleichtert auf.

Professor Reber betrat das Klassenzimmer.

Er war ein Mensch, den alle Schüler gern hatten. Er war seit dem ersten Jahrgang Ordinarius dieser Klasse und sollte sie jetzt bis zur Matura führen. Das war eine Verhöhnung.

Reber war keine machtschende Persönlichkeit. Er verstand es nicht, sich bei den Schülern den üblichen Respekt zu verschaffen. Er wollte ihr Freund, nicht ihr Richter sein und wurde, wie es so oft vorkommt, vielfach mißverstanden.

Tolpe, der Direktor der Anstalt, war ein Tyrann, der die Manieren des Kalternhofes in die Schule mitgebracht hatte. Er allein war der Herr, alle anderen waren seine Sklaven, seine Leibeigenen. Er war der Feldwebel, auf dessen Befehl alle Rekruten sich im Dreck wälzen mußten, ohne zu murren, ohne nur mit der Wimper zu zucken.

Dieses Bild bekamen die Schüler von der Person eines Lehrers. Und so geschah es, daß Rebers Güte als Dummheit, seine Milde als Schwäche und sein Zucken nach Verständigung als Schnäffelei empfunden wurde.

Reber hatte nicht viel Glück im Leben gehabt. Sofort bei Kriegsausbruch hatte er einrücken müssen, kam bald in russische Gefangenschaft, flüchtete, irrte jahrelang durch Sibirien von Ort zu Ort, bis er schließlich nach Friedensschluss über Madagaskar heimkehren konnte. Die Kriegsjahre hatten ihm außer vielen schmerzhaften Erinnerungen noch einen anderen Denzettel hinterlassen. Eine schlechtverheilte Schenkelwunde hinderte ihn am Gehen. Er hinkte ein wenig.

Wie er zu Hause, setzte er seine Lehrtätigkeit fort.

(Fortsetzung folgt.)

„Frauen und Kinder an die Front“

ein Leitprinzip kommunistischer Taktik.

Prag, 26. November. Im Parlament wurden von den meisten deutschen Rednern auch die blutigen Vorfälle in Lindewiese zur Sprache gebracht. Die auch vom „Pravo Lidu“ gebrachte Meldung, daß ein großer Teil der Opfer von rückwärts angeschossen sei, tief berechtigte Empörung hervor. Die Verwundungen der Gendarmen scheinen alles andere als schwer zu sein, da selbst der angeblich schwer verwundete Kommandant bald in häusliche Pflege entlassen wurde.

Mindestens ebenso empörend wirkte aber auch das zynische Bekenntnis des Kommunisten Japotsch, daß bei allen ihren Tugenden die etwa anwesenden Kinder vorausgehen, hinter ihnen die Jungkommunisten und Frauen folgen und erst zum Schluß die Männer kommen. Auch in Freiwaldau sei der Zug so geordnet worden, weil die Leute nicht gegen Gendarmen kämpfen, sondern bloß demonstrieren wollten.

Und das nach all den Erfahrungen, die in Duz und anderwärts selber schon gemacht wurden!

Kommunistische Stimmungsmache. Eine erlogene Meldung über den Chauffeurverband.

Som Verband deutscher Berufskraftfahrer mit dem Siege in Ruffig, welcher unserem Verbande der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport und Verkehr mit dem Siege in Ruffig a. Elbe angeschlossen ist, erhalten wir folgende Zuschrift:

In der Nummer 94 der „Internationale“ vom 25. November 1931 befindet sich eine Notiz „Reformistische Gewerkschaft gegen Dr. Czech“, in welcher es heißt, daß der ganze Verband der Automobilchauffeure sich dem Proteste gegen den provokatorischen Raub der Arbeitslosenunterstützung usw. angeschlossen hat. Es wird in dieser Notiz auch unser Minister Dr. Czech angegriffen.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wir mit diesem genannten Verbande der Automobilchauffeure nichts gemein haben und selbstverständlich auch dieser Notiz, die wir verurteilen, vollständig fern stehen.

China ribt nach?

Von Amerika tief enttäuscht.

Paris, 26. November. Der Völkerbundrat hat heute nachmittags eine nichtöffentliche Sitzung abgehalten, die mit einer ausgedehnten optimistischen Note endete. Die Gründe für diesen Optimismus sind darin zu suchen, daß die dem chinesischen Delegierten von seiner Regierung erteilten Weisungen, die dem Rat noch nicht zur Verfügung gestellt worden sind, nach den Erklärungen des chinesischen Delegierten gewisse Kompromissmöglichkeiten bieten sollen. Der Rat scheint der Meinung zu sein, daß die Zeit gekommen wäre, ein Redaktionskomitee zu ernennen, das im Einvernehmen mit den beiden Parteien den Wortlaut der Entschlieung abfassen soll. Es verlautet, daß der tiefere Grund für das Nachgeben der Chinesen wohl darin zu suchen sei, daß sie zu der Ueberzeugung gekommen sind, bei den Amerikanern nicht auf die erhoffte Unterstützung gerade in der Räumungsfrage rechnen zu können.

Landwirtschaftszölle auch schon da!

Ankündigungen der englischen Regierung.

London, 26. November. (Reuters.) Landwirtschaftsminister Gilmour teilte heute dem Unterhaus mit, die Regierung habe sich entschlossen, das Prinzip der Kontingentierung des englischen Getreides zu verwirklichen, und ferner dem Parlament einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, durch den die Einfuhr gewisser weniger wichtiger landwirtschaftlicher Produkte, die in vielen Fällen infolge ihrer frühen Reife in anderen Weltteilen vor der Ernte in Großbritannien auf den Markt kämen, eingeschränkt würde. Premierminister MacDonald erklärte, daß bereits am Montag im Unterhaus die Finanzresolutions zur Abstimmung gelangen würden, die auf Grund der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte ausgearbeitet wurden.

Verhaftung eines Rechnungsadjunkten.

100.000 Kronen veruntreut. Brünn, 26. November. Durch Organe der Sicherheitsabteilung in Brünn-Julianov wurde der 24jährige Rechnungsadjunkt Alois Miska verhaftet, der seinerzeit dem Bezirksamt in Boskowitz zugehört hat. Durch eine plötzliche Revision, die der Leiter des Amtes erbat, wurde festgestellt, daß Miska den Betrag von etwa 100.000 K veruntreut hat. Miska hat die Kolportagen eingestanden. Im Zusammenhang mit dieser Veruntreuung wurde in Brünn ein anderer Rechnungsbeamter verhaftet, der im Verdacht der Teilnahme steht. Beide Verhafteten wurden in die Haft des Kreisrichters in Brünn eingeliefert. Der veruntreute Betrag ist zum Teil durch Garantien, welche die beiden boten, gedeckt.

Es hätte nicht zum Schießen kommen müssen...

Feststellungen unserer Genossen in Freiwaldau

Freiwaldau, 26. November. Die Bezirksleitung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Freiwaldau hat aus Anlaß der Vorfälle in Nieder-Lindewiese eine Trauerfeierung abgehalten, an welcher in Vertretung des Parteivorstandes Abgeordneter Genosse Heeger teilgenommen hat. Die Sitzung sahte nachfolgende Entschlieung:

Die Bezirksleitung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Freiwaldau hat aus Anlaß des tief bedauerlichen und traurigen Vorfalles, bei dem Mittwoch, den 25. November, in Nieder-Lindewiese acht Arbeiter und Arbeiterinnen ums Leben gekommen sind, eine Trauerfeierung abgehalten und die innigste Anteilnahme den Angehörigen der Opfer zum Ausdruck gebracht. Die Bezirksleitung hielt sich für verpflichtet, festzustellen, daß trotz des vorhandenen Notstandes und trotz der Erbitterung der gesamten Arbeiterschaft es zur Anwendung der Schusswaffe nicht hätte zu kommen brauchen. Die Bezirksleitung fordert, eine strenge Untersuchung einzuleiten, die verantwortlichen Faktoren festzustellen, und alle Maßnahmen zu treffen, daß sich derartige traurige Vorfälle nicht mehr wiederholen können.

Die Bezirksleitung ist weiter der Auffassung, daß es notwendig ist, um in Zukunft solche Ereignisse zu verhindern, daß die verantwortlichen Behörden und Regierungsstellen alle Vorkehrungen zu treffen haben, um durch Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und durch Ausbau der Fürsorge den Notstand der Arbeiter im Freiwaldauer Bezirke zu lindern.

Die Partei hat gleichzeitig den Beschluß gefaßt, die Beerdigung des bei dem Ereignis ums Leben gekommenen Panke Rudolf aus Ober-Lindewiese, der gewerkschaftlich dem Fabrikarbeiterverband in Ruffig angehört hatte, auf Kosten der Partei zu besorgen. Die Beerdigung der Opfer soll Samstag nachmittag erfolgen, der genaue Zeitpunkt ist noch nicht bekannt. Abgeordneter Heeger wird für Genossen Panke die Grabrede halten.

Die Obduktion der beiden im Krankenhaus Verstorbenen erfolgte heute; die Toten wurden bereits freigegeben. Morgen erfolgt die Obduktion der sechs in Nieder-Lindewiese erschossenen Arbeiter und Arbeiterinnen, worauf auch diese freigegeben werden. Die Beerdigung aller Opfer erfolgt zu dem gleichen Zeitpunkt.

Gestern Abend trafen einige Parlamentarier in Nieder-Lindewiese ein, welche an einer Sitzung der Gemeindevorsetzung in Nieder-Lindewiese teilnahmen. Die Zeugeneinvernahme bei dieser Sitzung förderte nichts Wesentliches zutage.

Am heutigen Tage, also Donnerstag, erschien die vom Abgeordnetenhaus entsandte Untersuchungskommission, bestehend aus einigen Parlamentariern, darunter dem Genossen Hackenberg, unter Führung des Landespräsidenten Czerny. Die Erhebungen dieser Kommission verliefen ergebnislos, weil der gerichtlichen Untersuchung nicht vorgegriffen werden darf.

Am heutigen Tage ist die Ruhe im Bezirke Freiwaldau noch nicht zur Gänze wieder hergestellt. Die Arbeiterschaft einer Anzahl von Be-

trieben steht im Streik und erklärt, die Arbeit nicht früher anzunehmen, bevor die Opfer dieser Ereignisse nicht beerdigt sind. Der Landespräsident Czerny gab über Ursachen unserer Genossen Abgeordneten Hackenberg das Versprechen ab, in weitestgehendem Ausmaße dem Bezirke durch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten seine Unterstützung angedeihen zu lassen. Insbesondere verspricht er, durch Abnahme arbeitsreicher Posten von Plastersteinen zu einem Aufschwung der Plastersteinindustrie beizutragen.

Außer den bereits gestern gemeldeten 15 Verletzten wurde noch ein weiterer Verletzter in das Freiwaldauer Krankenhaus eingeliefert. Zwei der Verletzten sind, wie bereits berichtet, ihren Verwundungen erlegen; zwei Frauen und ein junger Mann befinden sich noch in Lebensgefahr, während bei den elf anderen eine Wiederherstellung ihrer Gesundheit noch erhofft werden kann.

Meldung des offiziellen Pressebüros.

Prag, 26. November. Zu den gestrigen Ereignissen bei Nieder-Lindewiese wird uns weiter mitgeteilt:

Die Mutter der getöteten Briefträgerstöchter Anna Luz ist gleichfalls bei der Post beschäftigt. Der getötete Greger heißt mit dem Vornamen richtig Seltrich, wurde 1907 geboren, war von Beruf Steinmetz, ledig und bei der Firma Lindner in Seddorf beschäftigt. Der getötete Rudolf Wese, Sufschmiedgehilfe, war zwar beschäftigungslos, sollte aber schon Montag die Arbeit antreten. Der weitere Getötete heißt Stefan Glatter und nicht, wie ursprünglich angegeben, Gärtner. Er wurde im Jahre 1904 in Seddorf geboren, war verheiratet, Vater zweier Kinder, Steinmetz, beschäftigt.

Verletzungsart der übrigen Demonstranten:

- Marie Liepe, Durchschuß des rechten Beckens,
- Marie Panke, Verletzung des rechten Kniegelenkes,
- Sedwig Panke, Verletzung der rechten Seite des hinteren Körperstammes,
- Emma Strauß, Verletzung des rechten Ellbogengelenkes und des linken Oberarmes,
- Marie Freifert, Durchschuß der linken Hand,
- Marie Amisch, Bauchdurchschuß,
- Otto Rompe, Verletzung der linken Hüfte,
- Franz Klein, Verletzung der rechten Wade,
- Gustav Stein, Verletzung am hinteren Körperstamm,
- Franz Rinsch, Lungendurchschuß,
- Rudolf Böhm, Verletzung am Kopfe und an der rechten Brustseite,
- Josef Berner, Durchschuß des linken Unterarmes,
- Wilhelm Schubert, Durchschuß des linken Oberarmes, des Daumens der linken Hand und der linken Brustseite.

Wie festgesetzt wurde, befand sich bei dem Zusammenstoß der kommunistische Abgeordnete Hadel nicht in den Reihen der Demonstranten, sondern auf der anderen Seite hinter dem Gendarmerie-Kordon.

Die Notstandsgeetze verabschiedet.

Wettlauf aller Oppositionsparteien um die Gunst der Staatsbeamten.

Prag, 26. November. Bis halb 3 Uhr früh dauerten die Beratungen des sozialpolitischen Ausschusses über die Weihnachtsgulage und die übrigen Notstandsmaßnahmen. Fast alle Ausschussmitglieder sind zum Schluß noch der Finanzminister nahmen an der Aussprache teil, in der allerdings weniger sachliche als agitatorische Rücksichten, namentlich bei den Oppositionsparteien, ausprägend waren. Die Vorlage wurde schließlich in der von uns bereits gemeldeten Form angenommen.

Als oberste Grenze für die Zuerkennung von 30 Prozent der Weihnachtsgulage gelten bei Lebigen die Bezüge der höchsten Gehaltsklasse, Stufe e, bei Verheirateten ohne Kind (für 40 Prozent der Zulage) die sechste Gehaltsklasse, Stufe d, für Verheiratete mit Kindern (50 Prozent) die vierte Gehaltsklasse, Stufe d.

In dieser Richtung genehmigte heute früh auch der Budgetausschuß die Vorlage.

Im Plenum des Hauses, wo zunächst der kommunistische Fürst als Nachfolger des nach Rußland verschwindenden Sedorjak die Angelegenheit leitete, referierte Genosse Chalupa über die Steuerzuschläge.

Die Finanzverwaltung sei sich des Restes bewußt, daß die Steuererhöhung ein Anreiz zur weiteren Verheimlichung von Einnahmen sein könnte. Die Vorlage komme aber aus dem Dilemma, daß die Staatseinnahmen zurückgehen, die Ausgaben aber keine fallende Tendenz aufweisen. Die Zuschläge, die bei der Einkommensteuer 170 und bei den Lantienmen 12 Millionen einbringen, werden den Rückgang der Staatseinnahmen auch nicht annähernd decken. Die rückwirkende Geltung der Steuer für 1930 ist sicher eine Schattenseite der Vorlage, dem steht aber die unbedingte Notwendigkeit der Erhöhung der Staatseinnahmen gegenüber. Der Referent setzt sich schließlich für die Ausschlußresolution hinsichtlich der Verchiebung des Inkrafttretens des Steuerüberwachungsverdotes ein.

Von den Zuschlägen werden etwa 157.000 Steuerträger mit einem Einkommen von über 10 Millionen ersaft, also nur etwa ein Siebentel aller Steuerträger. Die Lantienmensteuer, die im Zuge der Steuerreform auf zehn Prozent herabgesetzt worden ist, beträgt ganz gut die neuen Zuschläge von 100 bis 200 Prozent.

Die Lantienmen sind vielfach ganz arbeitslose Einkommen und können daher eher von der Steuer getroffen werden. Für ihre Qualität als arbeitslose Einkommen zengt die Tatsache, daß wir im öffentlichen Leben der Tschechoslowakei eine ganze Reihe von Pirandern haben, die mehr als 30 solcher Posten haben.

Es ist daher ersichtlich, daß eine einzige Person so viele Funktionen nicht versehen konnte, wenn es sich um irgendeine besonders anstrengende und verantwortliche Arbeit handeln würde. Diesen Ungleichmäßigkeiten konnten wir rasch ein Ende machen, wenn wir den Zuschlag zur Lantienmensteuer nach der Zahl der von einer einzelnen Person besetzten Verwaltungsratsstellen abtufen würden. Zum Beispiel könnte das Einkommen aus mehr als sieben derartigen Stellen überhaupt zugunsten der Staatskassa verfallen.

Dadurch würden wir beitragen, daß das unerträgliche Bewußtsein schwindet, daß das ganze Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei von einigen einflussreichen Familien beherrscht wird.

Ueber die Sparmaßnahmen im Personalsbudget referierte Abg. Bando, der die Annahme der angeführten Verbesserungen bestritt und erklärte, die Beamtenschaft werde die Kürzung verstehen, denn sie sehe, daß alle Schichten der Bevölkerung Entbehrungen auf sich nehmen müssen.

Die anschließende Debatte, die fast zehn Stunden in Anspruch nahm und von 17 Rednern

Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie.

Die seit März dieses Jahres bemerkbare Senkung in der Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter in der Metallindustrie ist wieder zum Stillstand gekommen, denn es ist im Gegenteil eine Steigerung zu verzeichnen. Es betrug die Zahl der gänzlich arbeitslosen Mitglieder des Int. Metallarbeiterverbandes (Komotau) im Monat August 22,8 Prozent, im September 20,7 Prozent. Die Zahl der Kurzarbeiter betrug im August 33 Prozent, im September 34,1 Prozent.

Die durchschnittliche Zahl der arbeitslosen Mitglieder betrug im 1. Quartal 21,5 Prozent, im 2. Quartal 20,1 Prozent und im 3. Quartal 20,9 Prozent. Die Zahl der Kurzarbeiter betrug im 1. Quartal 36 Prozent, im 2. Quartal 38,3 Prozent und im 3. Quartal 35,1 Prozent.

bestritten wurde, war für einzelne Oppositionsredner direkt ein Festessen. Wieder einmal konnte man frisch-kommt von der Leber weg reden und sich bei den Staatsangestellten beliebt machen. Und so marschierten sie alle der Reihe nach auf: Vertreter des Großkapitals und der Industriellen, Hafenkreuzler und selbst die Kommunisten weitest in der Konkurrenz um die Stimmen der Staatsangestellten und stellen die Koalitionsparteien, die allein die Verantwortung für die Staatsfinanzen und dafür zu tragen haben, daß die Beamtengehälter auch weiterhin in einem vollwertigen Geld ausbezahlt werden, als die schwarzesten Beamteneinde hin.

Sie alle würden es ja sicher ganz anders machen, wenn sie zu entscheiden hätten! Herr Krumpke würde sicher eher die Kongrua reduzieren, als die Staatsbeamten verkürzen, wenn es noch ihm ginge. Horpuzka, der Vertreter einer typischen Industriellenpartei, vergoß Krokodilstränen darüber, daß man erst auch von privater Seite der Versuch unternommen werden wird, zum Abbau der Löhne und Gehälter zu greifen. Bisher haben die Unternehmer daran doch nicht einmal im Traum gedacht! In dieselbe Kerbe schlagen die Hafenkreuzler, die in den Glendgebieten selbst mit dem Vorwurf gegen uns kreben gehen, daß wir überhaupt dem 13. Monatsgehalt seinerzeit zugestimmt haben, während so viele Arbeitslose hungern.

Herr Bacher hielt es sogar zeitgemäß, darüber zu klagen, daß den hohen Staatsbeamten die Friedensbezüge noch nicht vollvalorisiert wurden. Dabei ist doch gerade Herr Bacher der typische Vertreter einer Gesellschaftsschichte, der die unverkäufliche Dividende alles ist und die um des Profites willen bedenkenlos Tausende Arbeiter auf's Blaster wirft, ohne mit der Wimper zu zucken.

Den Vogel schossen wie immer die Kommunisten ab. Ebenso wie die Hafenkreuzler bestreiten sie draußen seit Jahr und Tag die Agitation gegen uns mit dem Vorwurf, daß wir dem 13. Gehalt überhaupt jemals zugestimmt haben. Heute waren sie wie verwandelt. Die reinsten Schutzhengel der Staatsbeamten, und nicht etwa der niedrigsten Kategorien, sondern der hohen Beamten bis zum Sektionsrat, der Steuerträger bis zu 50.000 Kronen Jahreseinkommen hinauf! Stellen sie doch allen Erstes den Antrag, bis zu einem Jahreseinkommen von 39.000 Kronen alle Weihnachtsgulagen mindestens in der vorjährigen Höhe auszugeben, d. h. also einem ledigen Sektionsrat etwa, der mit den Julagen auf weit über 40.000 Kronen kommt, ein Weihnachtsgeld von fast 3000 Kronen nur ja bestimmt und pünktlich ins Haus zu liefern! Zuschläge zur Einkommensteuer sollen nach ihrem Antrag erst bei einem Einkommen von über 50.000 Kronen einsehen. Wer also „nur“ 4000 Kronen monatlich bezieht, soll in dieser Zeit der Massenarbeitslosigkeit ja keinen Heller mehr für Zwecke der Allgemeinheit hergeben müssen als bisher. Derartige Probleme bildeten heute die Hauptfrage der Kommunisten!

Mit Recht erklärte der Berichterstatter derartige Anträge für eine direkte Provokation der hungernden Arbeiter!

Reibt noch das eine Argument übrig, das Sparen am Militärbudget, das von fast allen Rednern ins Treffen geführt wurde. Hier mögen sich die bürgerlichen Redner zuerst an ihre Klassengenossen aus dem tschechischen Lager wenden, die das Militärbudget bisher gegenüber allen sozialistischen Vorschlägen fest verteidigten, und die Herren Hafenkreuzler vielleicht einmal bei Hitler anfragen, ob im Dritten Reich ab- oder aufgerüstet werden wird. Wer zweifelt etwa daran, daß im Dritten Reich die S. A. Mannschaften unverzüglich mit Friedenspolenmedien ausgestattet werden statt mit Dolchen und Revolvern wie bisher, daß das deutsche Wehreat sofort noch Hitlers Parholomäus nach auf Null reduziert werden wird? Und die Kommunisten? Die wissen wohl selbst, wie sehr ihr hinterlistiger Kampf gegen die „Sozialfaschisten“ auch deren ehrlichen Kampf um die Abtötung innerhalb der Koalition erschwert!

Das Haus nahm dann unter dem Gejohle der Hafenkreuzler und Kommunisten beide Vorlagen in der Ausschlußfassung an. Besonders Herr Kretsch schloß sich in einem Wortwechsel mit Genossen Jaksch schon ganz im Dritten Reich und bescheffigte sich eines Sauerherdentons, der ihn alle Ehre macht.

Morgen werden beide Vorlagen bereits im Senat aufgelegt werden. Im Parlament ging nach der Abstimmung noch die Budgetdebatte weiter, wobei Genosse Suvary (Uch. Soz. Dem.) zu Wort kam.

Tagesneuigkeiten

Von unseren Kinderfreunden.

Am Montag, den 23. November fand im Klublokal der sozialdemokratischen Abgeordneten in Prag eine Sitzung des Reichsvorstandes der Kinderfreunde statt, die mit vollster Einmütigkeit verlief und eine Reihe wichtiger Beschlüsse für die weitere Arbeit brachte. Die Konstituierung ergab folgende Funktionäre: Obmann Genosse Schwaiger - Brunn, Stellvertreter die Genossen Sacher - Karlsbad und Paul-Prag, Kassiere Genosse Diebih - Ruffig und Genossin Jilg - R. Schönberg, Schriftführer die Genossen Gode - Bodenbach und Arzej - Trautenau. In Vorständen des Uebungsausschusses wurden die Genossen Reichnauer - Predlich und Bauer - Wehedy gewählt. Die engere Exekutive bilden die drei Obmänner und der Sekretär Genosse Gode. Ueber die Errichtung des neuen Reichssekretariates und seine bisherige Tätigkeit erstattete Genosse Gode den Bericht. Die Verabschiedung, welche durch die Gemeindevahlen naturgemäß stark beeinträchtigt wurde, brachte bis jetzt trotzdem einen erfreulichen Erfolg. 16 neue Ortsgruppen konnten gegründet und die Mitgliederzahl um rund 1000 neue Mitglieder erhöht werden. Die Verabschiedung ist in einzelnen Gauen noch nicht abgeschlossen, so daß ein weiterer Zuwachs zu erwarten ist. In einigen Bezirken, wo wir bisher nicht eine Ortsgruppe hatten, konnte Fuß gefaßt werden.

Ueber den Verlauf der diesjährigen Jugendwoche und des Rindertages konnte Genosse Schwaiger ebenfalls einen erfreulichen Fortschritt berichten. Es gibt heute fast keinen Bezirk mehr, in dem die Jugendwoche und der proletarische Rindertag nicht zu einer ständigen Einrichtung geworden ist.

Ueber die Rotfalkenbewegung berichtete Genosse Gode. Die Reichszentrale der Roten Falken, die sich bisher in Ruffig befand, wurde dem neuen Reichssekretariat in Bodenbach angegliedert, das von nun ab auch die Geschäfte der Roten Falken besorgt.

Die Sitzung nahm auch zu der Aktion des Verbandes „Arbeiterfürsorge“ für die Krisenopfer Stellung und beschloß, sich mit einem größeren Beitrag an dieser Aktion zu beteiligen, sowie alle Mitglieder aufzufordern, in allen Bezirken und Orten bei der Durchführung dieser Aktion aktiv mitzuwirken.

Einen eigenen Punkt der Tagesordnung nahm die Schulungsarbeit ein. Eine Reihe geeigneter Vorschläge zur intensiven Schulung der Funktionäre, Helfer und Eltern wurden genehmigt und der Exekutive zur Durchführung übertragen. Ein Bericht über die Ferienaktionen im Jahre 1931 zeigte, daß dieser Zweig unserer Tätigkeit ständig wächst. Viele hundert Kinder waren in Zeltlagern, Heimen und Kolonien auf längere Zeit untergebracht. Die Sitzung beschloß, den Gauen und Bezirken zu empfehlen, in den nächsten Jahren diese Ferienaktionen mehr zu zentralisieren (ganz und beizufassen), um die pädagogisch-erzieherische Seite stärker herausstellen zu können. Für das Jahr 1932 wurde die Veranstaltung eines großen Zeltlagers gemeinsam mit den reichsdeutschen Kinderfreunden beschlossen. 1000 Kinder sollen in diesem Zeltlager, das in Graupen im Erzgebirge projektiert ist, auf die Dauer von vier Wochen zusammengeführt werden. Neben diesem Reichszeltlager werden auch Gau- und Bezirksaktionen durchgeführt werden. In der Zeit vom 23. Dezember 1931 bis 2. Jänner 1932 wird in Klein - Hser im Erzgebirge ein Winterlager mit 60 Rotfalken und Helfern veranstaltet werden.

Einen weiteren Punkt der Tagesordnung bildete die internationale Aktion der Arbeiterkraft gegen den Krieg, wie sie anlässlich der Abrüstungskonferenz 1932 geplant ist. Die Mitwirkung der Arbeiterkinder soll in geeigneter Form vorbereitet werden.

Zum Schluß wurden eine Reihe organisatorischer Fragen erörtert, von denen die Einführung einer neuen Berichterstattung, die Herausgabe von Sparten und Sparmarken, sowie eines eigenen Abzeichens herauszuheben sind.

§ 144.

Kajchau, 26. November. Vor dem hiesigen Kreisgericht hatte sich der Kaiserbauern Arzt Dr. Andreas Daniel Szabo zu verantworten, der des zweifachen Verbrechens der Fruchtadirebung, des Vergebens der jahrlässigen Lösung, des vierfachen Verbrechens der Fruchtadirebung und des Vergebens der jahrlässigen schweren körperlichen Beschädigung angeklagt war. Nach der Anklage nahm Dr. Szabo an einer Frau einen Eingriff vor, der zum Abortus führte. Nach dem zweiten Eingriff starb die Frau. Im zweiten Falle nahm der Angeklagte viermal Eingriffe vor. Nach dem letzten Eingriff erkrankte die Frau schwer. Dr. Szabo wurde in vier Monaten Gefängnis unbedingte Verurteilung, u. zw. nur wegen versuchter Fruchtadirebung. Die Strafe ist durch die Unterstuhlungsbau bereit verurteilt. Staatsanwalt und Vertreter letzten Berufung ein.

Zwei Todesopfer eines Eisenbahnunfalls in Sachsen. Gestern mittags ist zwischen Ober- und Oberdittmannsdorf ein Bahnhüterpaar mit Lokomotive und vier Güterwagen entgleist und umgefahren. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht ermittelt. Der Lokomotivführer und ein Lokomotivbeizler sind tot; ein Schaffner ist verletzt.

Leben eines Rumpfmenschen.

Die „große Wertwürdigkeit der Gegenwart“ vor fünfzig Jahren.

Vor einigen Jahrzehnten gab es im Wiener Kunstsalon eine große Sensation: Nikolai W. Kobeloff, der Rumpfmensch, dessen Ruhm durch alle fünf Weltteile gegangen war, „das wunderbarste Phänomen, die größte Reichwürdigkeit der Gegenwart“, wie er auf allen Ankündigungen genannt wurde, war nach Wien gekommen und zeigte seine Kunst dem Publikum. Er hatte Glück, die Wiener konservierten seinen Ruhm und Kobeloff konnte sich in der österreichischen Hauptstadt anständig machen, er und seine Familie.

Es war allerdings auch unglücklich, was er alles mit seinem Rumpf machen konnte; er malte, er schrieb, er zeichnete, er schloß mit Gewehren und Pistolen, er fädelte Kugeln ein, öffnete Uhren, zog mit Nadel und Nadel, ließ, sprang und bederrschte noch verschiedene andere Künste — alles ohne Arme und Beine. Er war sonst ganz gesund, ohne Mängel der Welt gekommen, sei es in Troitz, im Gouvernement Orenburg, wie die eine, sei es in Wosnesensk, wie es die andere Biographie meldet. Jedenfalls aber war es der 22. Juli 1851, an dem seine Mutter, eine Frau von außerordentlichem Stolz, zum 17. Male eines Kindes genes. Alle 16 vorhergegangenen waren durchaus normal gebaut, auch Nikolai, wie der 17. Sprößling genannt wurde, besaß einen schön geformten Kopf, der auf zwei prägnanten Schultern saß, seine Wangen schienen nach dem Gehirne, das er vollführte, zu schließen, ebenfalls in Ordnung — nur die vier Gliedmaßen fehlten vollständig. Die Eltern ließen dem Kinde dennoch eine so sorgfältige Erziehung angedeihen, wie es ihnen möglich war, und der eiserne Fleiß Nikolais kam ihnen dabei so sehr zu Hilfe, daß er sich alle Fähigkeiten aneignete, zu denen andere sonst die Hände gebrauchen. Er schrieb — sogar sehr schön — indem er die Wangen als Taumen und den Oberarmstumpf als Zeigefinger benutzte. Sein Religionslehrer hatte ihm diesen Rat gegeben. Als 1870 blieb Kobeloff bei keinem Vater, dann ging er auf Reisen und fand gleich beim Theaterdirektor Berg in Petersburg ein Engagement. Von dort wurde er nach Berlin, von Berlin nach Wien engagiert, wo er 1875 zum ersten Male auftrat.

Hier widerfuhr ihm auch das größte Glück seines Lebens: Es fand sich eine Frau, die an seiner

Krüppelhaftigkeit keinen Anstoß nahm und ihn 1875 in Budapest heiratete. Sechs völlig gesunde und normale Kinder sind aus dieser Ehe entsprossen und verwalteten heute das Erbe ihres Vaters.

Im weiteren Verlaufe der Zeit hat Kobeloff nicht nur ganz Europa, sondern auch die ganze Welt bereist, er spricht heute sieben Sprachen und hat einige Duzend Medaillen von Weltausstellungen und anderen Veranstaltungen aufbewahrt.

Deute ist er fast über 80 Jahre alt, hat sich aber den Beruf schon seit 1912, seit dem Tode seiner Frau, zurückgezogen. Er ist noch reg und nimmt Anteil an allem, was um ihn herum vorgeht. Mit seinem Rumpf sitzt er oder steht er direkt auf einem Sessel, hat vor sich eine große Kaffeelampe, aus der er sich selbst bedient, seine Armlümpfe liegen auf einer Holztafel, und wenn er sein Nichts gegen neue Gesichter überwinden hat, erzählt er mit deutlich russischem Akzent von seiner Vergangenheit. Er erzählt von seinen Reisen, die zugleich auch seine Triumphe waren, er spricht von einer seiner Glanznummern in einem Löwenkäfig in einem französischen Zirkus. Nichtig begehrt ist er aber erst, wenn er von seinen Kindern sprechen kann. Mit Stolz zeigt er die Photographien der fünf Söhne und der einen Tochter, die, mit einer Ausnahme, alle in Wien, im Kunstsalon, tätig sind. Nur ein Sohn hat sein Arbeitsfeld nach Paris verlegt, aber auch er ist dem väterlichen Berufe treu geblieben und macht in Paris daselbe, was die übrige Familie im Kunstsalon macht. Die Töchter, das Schweinstarsuffel, ein Hühnerarsuffel, die Manège Parisis, verschiedene Spielbuden und schließlich auch „Der große Chinese“, gehören seinen Kindern, die sich auch alle im Kramler mitten im Trudel der Ausrufer, Orchester, Damenkapellen, der Kinder und der jubelnden Erwachsenen, angeordnet haben. Auch Vater Kobeloff, der Rumpfmensch, lebt mitten im Kramler, in einer kleinen Wohnung, hinter dem Maschinenwerk eines Karsuffels. Und wenn man die Türe öffnet, um den alten Mann zu verlassen, dann hängt das große Tongemisch des Praters herein, all die Melodien der Lebenslust strömen vereint herein, und dann bekommen die Augen des „Weltwunders“ ihren eigenen Glanz. Seine Welt ruft ihn ... R. W.

Begünstigte Eisenbahn-Halbjahreskarten für Berufsjahrende sind nur durch die zu deren Vermittlung berechnete Organisation erhältlich. Alle näheren Auskünfte hierüber erteilt der Bund der Vertreter und Reisenden (Nachgruppe des Allgemeinen Angestellten-Verbandes (Reichsberg) in Lepliz-Schönan, Eichwalder Straße 39. Da die Bestellungen bis längstens 15. Dezember aufgegeben sein müssen, empfiehlt sich im Bedarfsfalle umgehende Anfrage.

Ordensregeln. Orden sind dazu da, um verliehen zu werden und davon macht auch unser Orden des „Weißen Löwen“ keine Ausnahme. Die offiziöse „Ceskoslovenska Republika“ versäumt nicht, die freudig auftretende Antwort von dem Resultat des letzten Ordensregens in Kenntnis zu setzen. Es ist ein anregendes und nützlich Studium für den sorgenbeladenen Zeitgenossen. Es gibt eine ganze Reihe von „Klassen“ dieses Ordens, ferner wird er für „Zivilverdienste“ und „Militärverdienste“ verliehen. So hat sich z. B. Herr Antonas Smetona in Kaukasus, Staatspräsident der Litauischen Republik „Zivilverdienste“ erworben und ist demgemäß mit dem „Weißen Löwen“ „Erster Klasse“ ausgezeichnet worden. Daß der Kommandeur der holländischen Kriegsschule in Haag für Militärdienste den Orden „Vierter Klasse“ bekommen muß, wird jedermann einleuchten. Da sind ferner Gesandtschaftsattachés, Handelskammerpräsidenten und Generaldirektoren des rein verbündeten Auslandes, über die sich der Segen ergießt. — Schön! Aber wenn man erfährt, daß ein Herr Claudio Filho Rodrigo, Adolatin Rio de Janeiro die fünfte Klasse des Ordens für Militärdienste erhalten hat, dann gibt man es auf, in die Geheimnisse eines Ordens eindringen zu wollen, der die Brust solcher Zeitgenossen zieren soll, die sich demokratische Verdienste um eine demokratische Republik erworben haben.

Die Rot. In Chodau hat sich, wie uns berichtet wird, die Arbeiterfrau Marie Herzog mit einem Rasiermesser das linke Handgelenk durchschnitten und die Schlagader aufgetrennt, doch gelang es dem rechtzeitig herbeigeholten Arzt, die Frau zu retten. Die Unglückliche hatte die Tat aus Verzweiflung darüber begangen, weil ihr Gatte und ihr Sohn keine Arbeit finden konnten und die Rot immer quälendere Formen angenommen hatte.

Diphtherie-Epidemie in Graslitz. Wie uns aus Graslitz berichtet wird, nehmen die Diphtherie-Erkrankungen im Graslitzer Bezirk und insbesondere in der Stadt Graslitz seit einiger Zeit bedenklich zu. In den früheren Todesopfern sind innerhalb der letzten fünf Tage noch drei Kinder gekommen, die zu spät der ärztlichen Behandlung zugeführt worden waren.

Der Pariser Kongreß für die moralische Vorbereitung der Abrüstung, an dem 600 Delegierte aus 17 Ländern teilnahmen, wurde gestern mit einer Sitzung eröffnet, die der Frage galt: Warum abstufen? Die deutsche Delegierte Frau Dr. Lüders richtete einen eindringlichen Appell an die Frauen der ganzen Welt, mitzuwirken bei der Befestigung des Vertrauens zum Frieden und des Glaubens an den Frieden,

ohne die eine Wiederholung der Weltkatastrophen nicht verhindert werden kann. So lange die Völker sich schwer bewaffnen und mißtrauisch gegenüberstehen, sei eine friedliche Einwirkung nicht zu schaffen. Vertrauen und Offenheit sind die besten Waffen des Friedens. Verständnis und Achtung, freiwilliger Verzicht nicht nur auf das „Recht des Stärkeren“, sondern auch auf den moralischen Zwang, den man auf ein Volk ausgeübt hat, sind unerläßliche Voraussetzungen einer friedlichen und vertrauensvollen Gemeinschaft der Völker. Zur Bewirkung dieser Voraussetzung eines Friedens, der nur durch Abtötung bleiben kann, einer Friedensordnung, die in der Gleichheit der Rechte und der freien Selbstbestimmung aller Völker ihren höchsten Ausdruck findet, sind ganz besonders die Frauen berufen. Sie müssen ihre Stimme in allen Staaten erheben, um den Staatsmännern, die noch unentschieden zögeln, und den Volksvertretungen, die noch ängstliche Berechnungen anstellen, zu verstehen zu geben, daß ohne Vertrauen kein Frieden bestehen kann. Die Frauen fordern darum die Abrüstung. Nicht aus überfließender Sentimentalität, sondern aus der bitteren und gramtamen Erfahrung der Vergangenheit, die sie gemocht haben.

Vor dem Lemberger Geschworenengericht fand gestern der seit dem 9. Oktober andauernde Prozeß gegen 14 Ukrainer sein Ende, welche der ukrainischen geheimen Militärorganisation angehören und angeklagt sind, einen Ueberfall gegen eine polnische Postambulanzen bei der Stadt Bobrka verübt zu haben. Bei diesem Ueberfall wurde ein Polizeisoldat getötet, der Ruscher der Ambulanzen schwer verletzt und die Geldkammer geraubt. Western vormittags wurde das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Dadijnu wurde zum Tode, der zweite Hauptangeklagte Wassimul zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten einer 8, drei je 3 Jahre und sechs Kerkerstrafen im Ausmaß von 6 Monaten bis einhalb Jahren. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Schiffszusammenstoß. Mittwoch stießen unweit der Rüste von Neu - Schottland zwei Dampfer zusammen. Sechs Mann wurden vermisst. Wahrscheinlich sind sie bei dem Zusammenstoß ertrunken.

In einer Kohlengrube bei Gran (Ungarn) ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. Ein Arbeiter wurde getötet und zwei schwer, acht leichter verletzt.

Missions-Fürsorgefand. Die Staatsanwaltschaft Prentau (Mekemak) hat die Veruntersuchung gegen den Direktor Grüber der Fürsorge-Anstalt der Jüngerin Mission Waldhof bei Templin und gegen dreizehn ihm unterstellte Erzieher eingeleitet. Aus der Fürsorgeanstalt Templin sind grauenvolle Mißstände bekannt geworden. Nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft soll sich fast der gesamte Lehrkörper der Anstalt durch hinhaltbare, zum Teil unter Anwendung von Waffen und Verletzungen begangene Mißhandlungen der vorläufigen Körperverletzung und fortgesetzten Gesundheitsschädigung der Jüngerin schuldig gemacht haben. Zwei der Erzieher werden ferner der fortgesetzten Vornahme unzüchtiger Handlungen an minderjährigen Jünglingen beschuldigt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Zamstag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Jugendmusik mit Klavier. 19.20 Bunter Abend. 20.30 Deutsche Jazzkompositionen. 21.00 Musikklub. — **Brünn:** 17.00 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Musikalische Jugendstunde. — **Währ.-Ottow:** 16.00 Japanische Lieder von Weingartner. 22.00 Bunter Abend. — **Berlin:** 17.00 Orchesterkonzert. 19.10 Klavierkonzerte. — **Königsberg:** 20.00 Wiener Filharmoniker. — **Leipzig:** 20.30 Erzgebirgische Lieder. — **Wien:** 19.30 Italienische Lieder und Ariens.

Massenvergiftung durch Leuchtgas. In der Wohnung eines Eisenbahnerpensionisten in Warschau kamen in den Morgenstunden des Donnerstags einige Personen durch Einatmen von Leuchtgas ums Leben. Vier von ihnen, nämlich der Wohnungsinhaber, seine Frau, eine Untermieterin und deren Sohn sind tot, zwei weitere Personen befinden sich in hoffnungslosem Zustand. In der Nachbarwohnung haben ebenfalls zwei Personen an Gasvergiftung das tödliche Leuchtgas war aus einem gebrochenen Gasrohr durch die Mauern und Fußböden in die beiden Wohnungen gelangt.

Tom Mix im Sterben. Via de Putti schwer krank. Die „Die Welt“ aus Hollywood meldet, daß der Zustand des Filmschauspielers Tom Mix hoffnungslos sei. Die Ärzte erklärten, daß sein Zustand mehr als kritisch sei. Auch die Filmschauspielerin ungarischer Abstammung Via de Putti, die in Hollywood wohnt, soll sehr ernstlich erkrankt sein.

Nord durch Selbstschußvorrichtung. Die Frau des Steinerer Gutbesizers von Henninas ist am letzten Sonntag unter rätselhaften Umständen durch eine Selbstschußvorrichtung ums Leben gekommen. Die Steinerer Nordkommission, die an der Untersuchung dieses Falles arbeitet, gibt nun bekannt, daß der festgenommene Förster Blinzlet gestanden hat, daß zur Tat benützte Gewehr zwischen den beiden Bäumen, wo man die Vorrichtung fand, eingebaut zu haben. Sein Geständnis erfolgte, nachdem man bei ihm und in der Wohnung seiner Freundin außerordentlich belastendes Material, darunter auch einen Teil des Patronenfaßes, gefunden hatte, der für die Selbstschußvorrichtung benützt wurde.

Ermächtigte Sonntagstraßenfahrern auf untern Bahnen. In Berücksichtigung mehrfacher Anträge und Vorstellungen des Landesverbandes für Fremdenverkehr mit dem Ziele in Karlsbad und anderen Interessenten und Vertreter hat das Eisenbahnministerium in Prag gleichfalls die Ausgabe ermächtiger Sonntagstraßenfahrern von Eisenbahnstationen der Städte mit über 10.000 Einwohnern beschlossen. Diese ermäßigten Rückfahrkarten sollen von Samstag mittags über Sonntag bis Montag mittags Gültigkeit haben und sich auf Entfernungen bis 100 Kilometer von der Ausgangsstation erstrecken. Die ermäßigten Ausfahrkarten dürfen ferner in allen Grenzstationen ohne Rücksichtnahme auf die Einwohnerzahl und auch in Marienbad und Schladenwerth ausgeben werden. Es werden für die Dauer aber dreitägige Rückfahrkarten nur für solche Strecken aufgelegt, für welche in den ersten Monaten mindestens 20 oder 25 Karten monatlich verkauft wurden.

Giftmördertinnen? Im Zusammenhang mit den Ermittlungen in der Angelegenheit der Lehrerin Frau Ziem aus Ruzhenberg a. Oder, die der Vergiftung ihres Stiefsohnes Heinz Gänther beschuldigt wird, ist die Vermutung aufgetaucht, daß Frau Ziem auch ihren ersten Mann, einen Volksschullehrer, vergiftet hat. Der erste Mann der Frau Ziem, ein Lehrer Weiskopf, war wiederholt an Vergiftungsercheinungen erkrankt und von einer Hausärztin vor dem Genuß bestimmter Speisen gewarnt worden; auch soll sein Tod sehr plötzlich erfolgt sein. Ferner erstreckte sich die Ermittlungen der Kriminalpolizei auf den plötzlichen Tod des Vaters der Lehrerin, des Regierungschesekretärs Rodewig aus Postdam. Hier soll als Täterin unabsichtlich nicht Frau Ziem, sondern die gleichfalls verhaftete Frau des verstorbenen Regierungschesekretärs in Frage kommen. Die verdächtigen Frauen bestritten bis jetzt jede Schuld.

Er mordung eines Justizhülers. Auf einer Landstraße bei Tadmeller (Westfalen) wurde die Leiche des entzungenen Justizhülers Frisch in einer Wühlgrube aufgefunden. Frisch, der Führer einer Verbrecherbande war, die vor fünf Jahren Westfalen und Lippe in Angst und Schrecken versetzte, wurde Ende 1924 zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, konnte jedoch vor einem Monat entfliehen. Wer ihn ermordete, ist nicht bekannt; man vermutet als Täter einen ehemaligen Komplizen.

Konzertkultur in früheren Jahrhunderten. Der ersten öffentlichen Konzert gegen Eintrittsgeld veranstalteten Bonifaz und Britton um das Jahr 1680 in London. In Paris kam es erst um 1735 zur Gründung der „Concerts spirituels“ durch Philidor, die dann auf dem europäischer Kontinent das Ideal unserer öffentlichen Musiklebens einleiteten. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein waren bei Veranstaltungen von Konzerten lautes Sprechen, Kartenspiele und dicker Tabakquasi nichts Außergewöhnliches. Nur ganz große Künstler wie beispielsweise Spohr konnten es erlernen, daß etwa der Hof von Stuttgart ihn anhörte, ohne dabei laute Gespräche zu führen. Weiteres galt das mehrfache Stimmen eines Instruments vor einem öffentlichen Musikerkonzert nach einer Pariser Vorführung um 1750 als unpassend und war bei hoher Geldstrafe verboten.

282 Kilometer Stundenleistung. Ein französischer Erkundungsflugzeug legte die 800 Kilometer lange Strecke Toulouse-Billacoublay bei gedrosseltem Motor in 2 Stunden 50 Minuten zurück, also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 282 Kilometern.

Der Schatz im Hühnermagen. Im Magen eines Huhns, das ein Bauer aus Saint Claude (Frankreich) geschlachtet hatte, fand man einen kostbaren Edelstein. Wie das Tier zu der teuren Nahrung gekommen ist, ist unbekannt.

Aus zehn macht elf. Beamte der Straßburger Kriminalpolizei haben eine Halbschuldentruppe aus die Hühler hatten nach einem neuartigen Verfahren gearbeitet: Sie hatten zehn große 500- oder 1000-Francs-Noten in schmale Streifen zerschneiden und dann so zusammengeliebt, daß aus zehn Scheinen 11 wurden.

Im Westen etwas Neues.

Von Rhebe.

Gefesse sind da, um das normale Denken der Menschheit in Unordnung zu bringen. Menschen, die sich nach ihnen richten, weil ihnen das Gegenteil zu riskant ist, pflegen zu sagen, daß Gefesse da seien, um Übertretern zu werden und Menschen, die sie übertreten, sagen gar nichts, denn sie reden nicht gern von Gefessen.

Gefesse sind etwa das, was in Dogenbeds Tierpark die Gräben sind, die möglichst unsichtbar angelegt, die zahmen wilden Bestien, die dem Wärrer aus der Hand fressen, von einer Freiheit trennen, nach der sie sich wahrscheinlich gar nicht sehnen, weil sie sie nicht kennen und weil sie im Grunde unbequem ist.

Aber der Mensch stellt sich nun einmal gern vor, daß die Löwen, Tiger und Bären intensiver denken, als den Sprung über jene realen Gräben, denn der Mensch, selber von einer Anzahl imaginärer Gräben und Gräbchen umgeben, die zu überschreiten ihm ebenso streng verboten ist wie den Löwen, Tigern und Bären, springt, wenn gerade niemand hinsieht, fürs Leben gern darüber hinweg.

Sond auf's Herz, aufrechter Staatsbürger des zwanzigsten Jahrhunderts, hast du noch nie das prickelnde Gefühl des ehrlich erforderten Sieges empfunden, wenn es dir gelang, dem Gefesse ein Schnippchen zu schlagen und wäre es nur das Diminutiv eines Schnippchens gewesen, etwa eine Schachtel Zigaretten, welche, in der Hofentasse verborgen, die mit Armbändern behütete Grenze deines Vaterlandes passierte?

Welcher von all den Staatsbürgern, die je eine Grenze überschritten, den Staat nicht um jene bildliche Schachtel Zigaretten geprellt hat (er wäre denn Zollbeamter), erhebe die Hand und werfe den ersten Stein auf jene Männer, die den Vertretern des Staates an der holländischen Grenze die Höhle beziehungsweise den Dienst beizumachen, sich fürchte, sie bleiben ungestört.

Der Schmuggel ist, seit es ihn gibt, ein intensiv betriebener Volkssport, beliebter sogar, als etwa das Schwarzfahren in der Straßenbahn. Es gehört sozusagen zum guten Ton, beim Passieren einer Grenze dem Grünen nur das an Gedächtnis zu zeigen, was steuerfrei ist und das zu verbergen, was er sucht. Es ist ein reissendes Verlebenspiel, ein wenig kindisch vielleicht, aber deshalb nicht weniger ernst und nicht weniger schön.

Das bürgerliche Schmuggeln ist sozusagen ein Auspuff der gebändigten Unbestimmtheit, ein so wie das Rauchen der Gummisäften im Klöppel oder das Radfahren der Jungen auf dem Gehsteig und der Staat, der sich gern den Anschein gibt, als verstände er die Psyche seiner

deffierten Bürger, drückt eines seiner überflüssigen Augen zu und greift nicht in die Tasche nach jener Schachtel Zigaretten. Ja, so ist der Staat, er gönnt, wenn er guter Kanne ist, den unterdrückten Komplexen seiner Bürger den Auspuff.

Unterdessen entsteht im Westen des Reiches eine neue Romanze. Geladene Karabiner patrouillieren an der Grenze oder liegen im Hinterhalt, Leuchttraketen steigen in die Luft, Gewehrrohre und plätschernde Autoreifen knallen, Äugeln schwohen hin und her. Aber es sind sozusagen nur friedliche Äugeln, denen die militärische Garnierung fehlt.

Die Staatsgewalt kämpft mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die bestehende Ordnung und gegen den holländischen Kaffer, der in Holland billig ist und in Deutschland teuer, denn so ist es in Ordnung. Aber die Bürger, die den Kaffee trinken wollen, denken, wie Bür-

ger eben sind, anders darüber und ihre Zumpfen stehen im Geheimen — wo sollten sie auch sonst stehen — auf Seiten der dunklen, geheimnisvollen Männer, die verstoßens in Nacht und Nebel auf geheimen Wegen der staatlichen Gewalt ein Schnippchen in Gestalt billiger Kaffee-läden schlagen.

In den Zeiten aller Bürger, die jemals eine Grenze überschritten haben und sich mit heimlicher Wollust an den seelischen Nibel der in der Hofentasse verborgenen Schachtel Zigaretten erinnern, die heiß wie Feuer brannte und schwerer wog als Blei, solange der Staat in Uniform sein: Rufe in die Koffer steckte, geraten verwandte Zeiten ins Schwimmen.

Wie billig der Kaffee sein könnte, wenn... ja wenn der Staat mit seinen Leuchttraketen und seinen vielen, vielen Gräben und Gräbchen nicht wäre, über die der brave Bürger nicht springen darf!

Gerichtssaal

Mörder Alkohol!

Ein Neunzehnjähriger von einem Säuler ertrunken!

Prag, 26. November. Täglich wiederholen sich vor den Strafgerichten zahllose kleinere und größere Tragödien um den Dämon Alkohol und ab und zu spielt sich da auch eine ganz große Tragödie dieser Art ab, die für den Augenblick die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf sich zieht — um sogleich wieder vergessen zu werden. Und das Alkoholkapital zahlt weiter enorme Dividenden!

Jaroslav Cermak, ein 35jähriger Kutser, ist in mehrfacher Hinsicht ein Opfer dieses schrecklichen Volksgiftes. Er stammt aus einer Familie, die seit Generationen durch erbliche Trunksucht degeneriert ist. Er ist chronischer Alkoholik, Dauerläufer, dem es nichts verschlägt, auch zwei und drei Tage und Nächte ununterbrochen von Wirtshaus zu Wirtshaus zu ziehen, wenn er das Geld dazu hat. Familie, Erwerb, ehrlicher Name, Gesundheit, nichts hat Wert für einen solchen Menschen, wenn er unter dem Banne des Rauschgiftes steht. Hier ist seine Strafliste: sechs bis sieben schwere Verurteilungen, meist Gewalttätigkeitsdelikte, darunter eine achtzehnmönatige Kerkerstrafe wegen Raubtats. Und nun steht er wegen eines ebenso schrecklichen wie unheimlichen Totschlages vor den Geschworenen.

Kaum je ist das Wort vom „Mörder Alkohol“ so am Plage gewesen, wie in diesem Fall. Das Leben eines braven, jungen Menschen, eines 19jährigen Burschen, bekannt wegen seiner Gutherzigkeit, Ehrlichkeit und Lässigkeit, ist vernichtet worden, weil das delirierende Hirn eines chronischen Trunkenbolde eine Bahnvorstellung hatte!

Sonntag, den 19. Juli d. J., früh, sah der angeklagte Cermak, der die ganze Nacht Bier, Schnaps und wieder Bier in sich hineingeschüttelt hatte, mit seinen drei Kameraden Borzky, Karez und Krlak in einer Dolleschowerer Weinstube. Er war in jenem Stadium, wo der Säufer die Aufforderung oder Zumutung, nach Hause zu gehen, als tödliche Beleidigung empfindet. Tatsächlich ging die Gesellschaft auch nicht nach Hause, sondern suchte noch ein Wirtshaus auf, wo die Säufer weiterging bis zur Mittagsstunde. Um diese Zeit erlitt Borzky, der dem übermäßigen Alkoholgenuß nicht gewachsen war, einen Herzanfall und seine Kameraden Karez und Krlak führten ihn an die frische Luft, wo sie sich um ihn bemühten. Auch Cermak torstete ihnen nach und sah mit

seinen stieren Augen verständnislos zu, wie die beiden den Kranken davonführten. In seinem Hirn flackerte irgendwie die sinnlose Vorstellung auf, daß die Helfer dem Borzky (der den Spitznamen „Bakora“ führte) ein Leid zufügen wollte. Gleich riß er sein Taschenmesser heraus — es ist eine tüchtige, handfeste Waffe — und brüllte ihnen zu: „Laßt ihr gleich den Bakora los?“ Ein ganz kurzer Streit und schon führte er sich auf den 19jährigen Karez und stieß ihm die Klinge in den Bauch. Mit was für einer bestialischen Wucht der Stoß geführt wurde, geht daraus hervor, daß an der Oberfläche eine fünf Zentimeter lange Wunde gerissen, die Leber durchstießen und der Magen doppelt durchbohrt und drei Zentimeter lang aufgeschlitzt wurde. Der Verwundete, der sofort zusammenbrach, wurde kurz darauf operiert, starb aber neun Tage später an eitriger Bauchfellentzündung.

Der Täter versuchte davonzulassen, wurde aber von den Umwohnern verfolgt, eingeholt und wäre gefangen worden, wenn nicht die Polizei erschienen wäre. Er behauptet, von nichts zu wissen und erst am folgenden Tage, um 10 Uhr, wieder erst zum Bewußtsein gekommen zu sein. Auf der Wacht wurde er mit Wasser begossen, wodurch man ihn müchtern machen wollte. Die ärztlichen Sachverständigen erklärten ihn als zurechnungsfähig im Augenblick der Tat, denn nach der primitiven Auffassung unseres Strafgesetzes ist in solchen Fällen strafrechtliche Unzurechnungsfähigkeit gleichbedeutend mit völliger Anwesenheit der Willensherrschaft und des Bewußtseins. Da er aber bei Bewußtsein war, ist er auch verantwortlich, auch nach dieses Bewußtseins ein getriebenes, durch keinerlei moralische und intellektuelle Regungen beherrschtes sein. So hat ihm der Teufel Alkohol die Hand zu einer schrecklichen Tat geführt, ohne ihm indessen den Strafrechtsgrund der Trunkenheit zugute kommen zu lassen. Der Tote hinterläßt ein 9 Monate altes Kind, das er mit einem Mädchen hatte, welches er heiraten wollte. Seine alte Mutter, die schluchzend im Auditorium sitzt, hat das Kind und seine Mutter als Vermächtnis ihres Sohnes zu sich genommen.

Nach dem einstimmigen Schuldspruch der Geschworenen verurteilte der Schwurgerichtshof unter Vorsitz des Vizepräsidenten Souček den Angeklagten zu zwei Jahren schweren Kerkers. Daß aber gerade bei Delikten solcher Art von irgend einer

„abfahrenden Wirkung“ der Strafe nicht die Rede sein kann, daß sich solche furchtbare Taten trotz härtester Strafen doch wiederholen werden, solange noch Menschen unter der Herrschaft des Alkohols stehen, bedarf wohl keiner Ermahnung. Eindringliche Volkserklärung, durchgreifende soziale Maßnahmen — kurz eine zielbewußt zugreifende Sozialpolitik kann diesem Krebsgeschaden allmählich steuern und diese Aufgaben sind dieser heutigen Gesellschaftsordnung zu schwer!

Schwurgerichtsperiode in Budweis.

Aus Böhmisch-Budweis wird uns geschrieben: Montag, den 30. November, wird in Budweis die Schwurgerichtsperiode eröffnet werden, die wahrscheinlich bloß zwei Tage dauern wird. Vor allem wird der Fall des vom dem 63 Jahre alten Müller Johana Bodralko in Malskov Kamenny im Juni d. J. verübten Doppelmordes durch Erschießen, begangen an der Witwe Marie Krizanova, geborene Sackova, mit der er einige Jahre in gemeinsamen Haushalte lebte, und deren Sohn, dem 15 Jahre alten Josef Krizlan, der als russischer Leutnant aus dem Kriege heimgekehrt war, verhandelt werden. Nach der Tat hatte Bodralko einen Selbstmordversuch unternommen. Im zweiten Fall wird sich das Schwurgericht mit dem Verbrechen des unvollendeten Mordes zu beschäftigen haben, dessen das 21 Jahre alte Tiziana Sobotnik Marie Gubi aus der Gemeinde Winau bei Grazen angeklagt ist, die gemeinsam mit ihrem Geliebten, dem hierortsichen Staatsangehörigen Dominik Höper, die Wärrige Greisin Anna Maurer in Burgschleinitz ermorden wollte. Höper wird sich der gleichen Tat wegen vor dem Gerichte in Oesterreich zu verantworten haben. Die Gubi ist auch des Vergehens wegen die Sicherheit des Lebens angeklagt, da sie ihr zwei Monate altes Kind unter den Fenstern der Bürgermeistereiwohnung in Winau ohne entsprechende Fürsorge niedergelegt hatte. Das Kind starb bald an den Folgen der Krankheit, die es sich hierbei zugezogen hatte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Bereinigung der Gehilfenvertreter in Handel, Spedition und Export.

Diese Körperschaft hielt auf Grund ihrer Satzungen am 22. November in Teplitz-Schönau ihre konstituierende Hauptversammlung ab. Der Bericht der Proponenten, ebenso die sachgemäßen Anträge wurden zur Kenntnis genommen. Aus den Wahlen ging folgender Vorstand hervor: Vorsitzender: Alfred Widner, Teplitz-Schönau; Beisitzer: Max Koutnik, Köhlig; Viktor Rauders, Eger; Ernst Reinhold, Teich; Franz Meier, B. Leipa; Otto Wallek, Ober-Brandorf; Ersatzleute: Robert Müller, Teplitz-Schönau; Emil Bergmann, Gabeling; Karl Prosch, Brüg; Anton Summerich, Jollanau a. E.; Rechnungsprüfer: Alfred Dübner, Reichenberg; Rudolf Kallina, Saag; Ersatzmann: Karl Rahm, Bodenbach. — Eine Reihe von Fragen der Gehilfenvereine sowie Handels- und Speditionsgesellschaften fanden eingehende Erörterung in lebhafter Besprechung, an der sich insbesondere u. a. die Vertreter Koutnik und Dübner (Reichenberg) mit ausführlichen Darstellungen beteiligten. Nach mehrstündiger Dauer schloß der Vorsitzende die konstituierende Hauptversammlung mit dem Ausdruck der Erwartung, daß die Bereinigung der Gehilfenvertreter in Handel, Spedition und Export ihre sachgemäßen Aufgaben erfolgreich durchführen werde. Die Geschäftsführung der genannten Vereinigung befindet sich in Reichenberg, Turnerstraße 27, im Angestellten-Verbandshaus.

Charakterausbildung.

Von Walter Hall.

Das Problem, durch welche Einflüsse der Charakter des Menschen seine Ausbildung erfährt, ist seitdem es Menschen gibt, Gegenstand allgemeiner Untersuchung. Die Ansichten der Biologen gehen in dieser so viel umstrittenen Frage weit auseinander. Während die einen meinen, daß die Vererbung das Hauptinteresse verdient, behaupten die anderen, daß die Erziehung allein das Ausschlaggebende bei der Entwicklung des Charakters sei. Natürlich fehlt es nicht an Meinungen, die in dieser Frage sowohl der Vererbung als auch der Erziehung eine hohe Bedeutung beimessen. Man wird, wenn man zu vermaßen wage, daß alle drei angeführten Ansichten richtig sind, ungläubig den Kopf schütteln und meine Behauptung als unvernünftige Doppeldeutigkeit darstellen. Der Scheinbare Widerspruch dieser Erklärung wird jedoch seiner Widersinnigkeit durch eine sorgfältige Untersuchung als unrichtig erwiesen. Es ist gewiß nicht verwunderlich, wenn es gerade die Vererbung und Erziehung hinsichtlich ihrer Charakterbeeinflussung die gleichen Kräfte in Aktion treten lassen, die Reize.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Individuum von seiner Umgebung, dem Milieu, beeinflusst wird. Dieser äußere Einfluß des Milieus auf den Menschen ist nichts anderes als Erziehung. Denn nicht bloß ein besterter Pädagoge vermag zu erziehen — dieser stellt so hoch einen verhältnismäßig geringen Teil des Milieus dar, sondern alle Einflüsse, die auf den Menschen einwirken, sind in Vererbung und Erziehung zusammenzufassen und alle von den belebten und unbelebten Dingen verursachten Stimmungen und Verhältnisse erleben wir.

Was ist nun Vererbung? Einfach gesprochen: die Übertragung von spezifischen Organeneigenschaften bzw. Organminderwertigkeiten von den

Eltern auf die Kinder. Wenn Eltern und Kinder zufolge Vererbung ähnliche Organeneigenschaften besitzen oder mit ähnlichen organischen Fehlern behaftet sind, werden bei Eltern und Kindern durch die Funktionen der Organe ähnliche Reize bzw. ähnliche Störungen produziert. Selbstreize üben demnach genau so wie äußere Milieureize auf den Charakter des Menschen einen gewissen Einfluß aus. Wenn nun die Organeneigenschaften der Eltern und Kinder ähnlich sind und Eltern und Kinder demzufolge ähnliche Reize aufzunehmen haben, kann es uns gewiß nicht verwundern, wenn auch deren Charakterzüge ähnlich sind! Was dürfen wir aber aus dem Umstand folgern, daß die inneren Reize genau so wie die äußeren Milieureize bestimmend auf den Charakter des Menschen wirken? Daß selbst der eigene Körper gleichsam zum Milieu der Persönlichkeit gehört! Denn auch der eigene Körper vermag durch seine von ihm produzierten Reize den Charakter in hohem Maße zu beeinflussen, zu erzwingen. Mit ihm dürfte bewiesen sein, daß die ererbten Organeneigenschaften in bezug auf die Charakterentwicklung des Menschen im Grunde genommen nichts anderes darstellen als Erziehungsinstanzen, so wie dies jede einzelne äußere Milieureize ist. Trotzdem wir nun wissen, daß der Charakter des Menschen lediglich durch Erziehung, durch die Erziehung des äußeren Milieus und durch die erziehenden Einflüsse der ererbten Organeneigenschaften geformt wird, dürfen wir die verschiedenen Einwirkungen der beiden Erziehungsinstanzen auf den Menschen nicht übersehen. Wie wir wissen, gibt es in unserer Welt, in der Welt der unangelegentlich aufbauenden Bewegung, nirgends zwei oder mehrere Menschen, die die gleichen Organeneigenschaften besitzen und daher die gleichen Organeneigenschaften aufzuweisen haben. Bei jedem sind die Organe anders gebaut und verursachen daher verschiedene Charaktereigenschaften. Immerhin aber kann man sagen, daß Menschen mit geländen, also gutfunktionierenden, störungslos arbeitenden

Organen, normale, also gesunde Charaktereigenschaften haben. Wie uns die Individualpsychologie lehrt, besitzen jene Menschen, die nicht mit minderwertigen Organen behaftet, mit hin körperlich gesund sind, die immanente Zielstrebigkeit, mit anderen Individuen Gefühlsbindungen einzugehen, zu kooperieren, sich also der menschlichen Gesellschaft anzuschließen. (Ergänzend möchte man allerdings hinzufügen: falls das äußere Milieu keine gegenteiligen Einflüsse ausübt!) Soll die geschilderte „Erziehung“ seitens der inneren Organe zur menschlichen Gesellschaft hinführen, möchte dafür gesorgt werden, daß nur solche Vererbungen zustandekommen, bei denen lediglich gesunde Organeneigenschaften von Eltern auf Kinder übertragen werden. Die menschliche Gesellschaft möchte vor allem der Egoisten, besser gesagt, der Egoisten, ihr Hauptaugenmerk schenken... und wirklich etwas tun, und tun dürfen! Durch logische Einwirkungen müssen Vererbungen, zu denen im frühen Maße auch die Neurosen gehören, unmöglich gemacht werden, damit die Menschheit vor „Charakterfälschenden“ Einflüssen bewahrt bleibe! Schließlich sollten mit organischen Fehlern behaftete Menschen keine Kinder zeugen, damit der Vererbung minderwertiger Organeneigenschaften erfolgreich gesteuert werden könne.

Es wurde bereits gesagt, daß die Umgebung, ob es sich um Menschen, Tiere oder Dinge handelt, auf den Menschen erzieherisch einwirkt. Nicht nur die Schule, sondern vor allem das Leben, die „Schule des Lebens“ erzieht. Da aber die Umgebung des Menschen in der Hauptsache wieder bloß aus Menschen, der Gesellschaft, besteht, dürfen wir uns — um uns kurz zu fassen — auf die Formel beschränken: daß der Charakter des einzelnen Individuums von den Charakteren der anderen ihn umgebenden Menschen bestimmt ist, vorausgesetzt, daß das Individuum organisch gesund ist. Denn wenn es Organminderwertigkeiten aufweist, die in der Hauptsache durch die Umgebung: Schule, Beruf usw.

verursacht sind, erfolgt nicht nur eine äußere Beeinflussung, sondern auch eine von innen wirkende. Diese inneren Reize sind jedoch in diesem Falle anormale Reize, da sie durch kranke Organe hervorgerufen wurden. Diese anormalen Reize wirken schädlich auf den Charakter ein. Der Charakter des Individuums ist nun nicht bloß von seinen funktionierenden Organen und den es umgebenden Charakteren bestimmt, sondern gleichzeitig determiniert durch all die von der menschlichen Gesellschaft geschaffenen Verhältnisse.

Die Behauptung der verschiedenen Theologen und „weltlichen“ Religionsphilosophen, daß die Liebe bzw. die Ansehlichkeit durch pädagogische Maßnahmen geachtet werden müsse, damit eine bessere Welt erliche, ist recht billig. Liebe predigen kann man wohl, es kostet ja nichts, doch Liebe ist nicht so leicht zu erlangen. Sie vermag trotz aller ausgefallener pädagogischer Maßnahmen der Liebesprediger in den Seelen der Menschen nicht Wurzel zu schlagen, solange die Voraussetzungen für die Entfaltung dieser so schönen Tugend nicht gegeben sind, solange bestehende „Verhältnisse“ Menschen ins Unrecht setzen und in Elend reißen, solange Liebe in Schule und Kirche zwar gepredigt, in Wirklichkeit aber nicht gelehrt wird, solange das Milieu dem Erziehungsobjekt: daß hat Liebe aufgetragen, daß Erziehungsobjekt: daß hat Liebe aufgetragen, daß Menschliche, nicht umgekehrt! Der Versuch, Charaktere dadurch auszubilden, daß man Ansehlichkeit predigt, ist billig und erfolglos zugleich. Nicht Ansehlichkeit predigen, sondern Ansehlichkeit umschaffen, ist vorzuziehen!

Will man Charaktere schaffen, müssen zunächst das Milieu, die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse geändert werden. Dann wird es wohl auch überflüssig sein, Menschenliebe zu predigen, denn sie wird sich alsbald ohne viele pädagogische Maßnahmen von selbst einstellen.

PRAGER ZEITUNG.

Soziale Fürsorge und Bürokratismus.

Der prächtige Verlauf der Prager Sammelaktion läßt den Wunsch rege werden, daß nicht durch bürokratische Schwerfälligkeit und Ungherzigkeit das schöne Ergebnis entwertet oder doch beeinträchtigt werde. Daß solche Befürchtungen keineswegs gegenstandslos sind, beweist die tägliche Praxis der mit der Durchführung der Wohlfahrtspflege betrauten Stellen, die zuweilen zu grotesken Entgleisungen führt. Es wäre Sache der Aufsichtsbehörden, für die Einhaltung des richtigen Mittelweges zwischen der nötigen Beobachtung der Vorschrift und einer vernünftigen Liberalität ihrer Auslegung im Einzelfall Sorge zu tragen.

Da ist z. B. der Fall einer Altersrentnerin in einem der Prager Außenbezirke, die deshalb nicht in den Besug der ihr zuerkannten und angewiesenen Rente zu gelangen vermochte, weil sie bettlägerig war und infolge ihres Siechtums sich nicht persönlich zum Empfang der Rente einfinden konnte, wie es der Vorschrift entspricht. Und der Beamte wußte sich in dem Fall keinen Rat und fand kein Mittel, der darbenenden Greisin ihre paar Kronen auf eine der Vorschrift entsprechende Art zuzustellen.

Ein zweiter Fall hat sich in Ziskow ereignet. Eine 84jährige Greisin, gleichfalls aus Krankenlager gefesselt, hatte im Juli d. J. um Aufnahme in das Kasarys Heim in

Dienstag, den 1. Dezember

findet im großen Uraniaaal, Prag II, Smetanagasse 2, ein wichtiger Vortrag statt, welcher von der „Kongressgenossenschaft“ Prag veranstaltet wird. Genossenschaftler Rudolf Fischer spricht über das Thema:

„Der Weg zur Gemeinwirtschaft.“

Der Vortrag wird im Anschluß daran ein Film, „Aufwärts durch Selbsthilfe“ vorgeführt. Der Eintritt ist frei. Niemand veräume diesen interessanten Vortragabend zu besuchen!

Arztisch angefaßt. Die Arme ist so hilflos, daß sie nicht einmal imstande ist, sich ihr bißchen Essen selbst zuzubereiten und hat nur den einen Wunsch, ihre letzten Lebensstage in Frieden und Ruhe zu beschließen. Und dieser Fall, der gewiß die Klassifikation „sehr dringend“ für sich beanspruchen kann, ist bis heute nicht erledigt! Es ist sehr zu befürchten, daß die endliche Erledigung der Armut seine Freude mehr machen wird, da sie vermutlich zu diesem Zeitpunkt allen irdischen Zustellungen entrückt sein dürfte.

Als sich das fürchterliche Baumglück am 1. April im Jahre 1928 ereignete und 12 Arbeiter unter den zusammenstürzenden Betonmassen des Neubaus begraben wurden, da sammelte die entsetzte Öffentlichkeit in wenigen Tagen einen Millionenbetrag. Man hat nichts davon gehört, in welcher Art diese Summe zur Verteilung kam und es verläutet, daß sie heute noch nicht zur vollen Verwendung kam. Und doch hätte eine sofortige Aufteilung und Verwendung des entfallenden Teiles natürlich unter Beiziehung der Vormundschaftsbehörden und Beobachtung der gebotenen Maßnahmen mancher Familie, die des Ernährers beraubt wurde, zur Vermeidung einer neuen bedauernden Existenz verhelfen können, weil es ja zweifellos im Sinne der Spender lag.

Soziale Fürsorge und Bürokratismus — das ist ein böser Gegenpaar. Es mußten und müssen Anstalten geschaffen werden, die so viel Autorität und Vollmacht besitzen, den Härten und Sinnwidrigkeiten zu begegnen, die eine starre Befolgung des Buchstabens einer Vorschrift — und was sie noch so gut gemeint und durchdacht sein — in einzelnen Fällen zwangsläufig zur Folge haben muß. Geo.

Bei der Zwangsausrottung der Prager Zentralfleischhalle wird Samstag, den 28. d. M. wiederum gefundes Fleisch und Schweinefleisch, das gegen die vorgeschriebenen Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wurde, beschlagnahmt.

An die Telefon-Teilnehmer in Prag. Die staatliche Telefon-Regelungsverwaltung teilt mit, daß die mit der Umgestaltung des Telefon-Regelunges auf die neue Zentrale auf der Letná verbundenen Arbeiten am 28. d. M. beendet wurden, so daß von diesem Tage an bloß die im Telefonverzeichnis mit gedruckten Nummern anzurufen sind.

Waldlust im Schwarzenhof. Bei der ersten Schwarzenhofüberprüfung dieser Saison wurde das Rudel durch Übermaß, daß der Luffeher mit einem Zerhäuser wohnliche Eszenzen in die verbrauchte Gesellschaft blies. Ein idyllischer Waldluft lagerte sich über Klittertrüben und Schimmelpilzen und selbst der lange Journalistenbelam noch eilige Elemente des erfrischenden Wohlgeruchs ab. Man wolle schon die Reineinführung prüfen, aber die Fortsetzungen bleiben aus. Vielleicht war es eine Sonderdarbietung zur Feier

der eröffnenden Verhandlung, bei der nebenbei über eine Kindesmörderin das strengste Urteil die les Jahres gesprochen wurde.

Kunst und Wissen

II. Robertes Kammerkonzert. Die Vorstellungen der „Urania“ und des Deutschen Literarisch-Künstlerischen Vereines, der ganz modernen Kammermusik Eingang in die Prager Konzerthalle zu verschaffen, können nicht zühmend genug anerkannt werden. Damit aber der außerordentliche Erfolg des ersten Konzertes dieser neuen Konzertreihe festgehalten werde, wäre es notwendig, auch das künstlerische Niveau zu wahren: in programmischer Hinsicht und bezüglich der reproduktiven Leistungen. Denn in diesem Sinne ließ das am Dienstag abgehaltene zweite Konzert manches zu wünschen übrig. Bela Bartoks Klavier-Sonate (von Eugen Kaly ausgezeichnet gespielt) war in ihrer übertrieben mechanisierten, erdendüsteren Art ebenso unbefriedigend wie die ganz im Geiste Puccinis komponierte Trio-Sonate von G. Fr. Malipiero. Auch Sobilow Dvornaks Suite für Viola solo vermochte trotz mancher musikalischer Werte infolge farbloser künstlerischer Reproduktion (Dr. Karl Kalitwoda) nicht warm zu machen. So blieb als einzige interessante und wertvolle Gabe des Abends Paul Hindemiths Kleine Kantate nach romantischen Texten für Sopran, Oboe, Bratsche und Violoncello übrig, ein Werk, das unter dem Gesamttitle „Die Serenaden“ acht kleine Koststücke für Gesang mit Begleitung prägnant instrumentierter Instrumente und für intime Kammermusik zweier oder dreier Soloinstrumente enthält und den Beweis erbringen will, daß romantische Stimmung auch im reinen konzertanten Stil angedeutet werden kann. Als Interpretation der sechs Gesangsstücke dieser Kantate ließ sich eine Nürnberger Sängerin hören, Frä. Maria Hirsch; eine Künstlerin von überzeugender Musikalität, aber allzu spröden und verflochten stimmlichen Mitteln. Um die künstlerische Ausführung der ensemblemäßigen Kammermusikwerke hatten sich die Herren Franz Langer (Klavier), Willy Schweyda (Violine), M. Smetáček (Oboe), Dr. Kalitwoda (Bratsche) und S. Palotai (Cello) bemüht.

Die Aufführungen des Ring-Zyklus finden Donnerstag, den 3. Dezember (Ridingold), Dienstag, den 8. Dezember (Die Walküre), Samstag, den 12. Dezember (Siegfried) und Samstag, den 19. Dezember (Götterdämmerung) statt. Heute beginnt der Vorbereitungs für sämtliche vier Aufführungen des Zyklus für den ein ermäßigtes Sonderabonnement auflegt. Jahresabonnenten zahlen für ein Sonderabonnement auf die drei nicht ihrer Serie zuzählenden Vorstellungen besonders ermäßigte Preise.

Boris Frišba veranstaltet am 2. Dezember im Saale der Produktendörse ein Konzert. Für sein Prager Konzert hat Frišba Werke von Brahms (Sonate D-Moll), Bach (Adagio und Fugel), Beethoven (Konzert B-Moll), Tschajkowskij (Fantasie) ausgewählt. Klavier: E. Aris. Karten bei Wepler.

Erste deutsche Aufführung der Oper „Die Falschiner“ von Dvorak. Im Stadttheater in Teplicy findet am 12. Dezember d. J. die Aufführung der Oper „Die Falschiner“ von Dvorak statt. Es wird dies überhaupt die erste deutsche Aufführung dieser Oper sein. Dirigent Adolf Heller, der das Libretto der Oper ins Deutsche übertrug hat, wird die musikalische Leitung inne haben. Es wird auch die Aufführung des Singspiels „Die Knappe“ von Strávil vorbereitet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „Der und Zimmermann“, komische Oper von Forging (M-M). — Samstag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Das Herz“, Oper von Hignier. — Sonntag, halb 8 Uhr nachmittags: Arbeitervorstellung: Gastspiel Leopold Kramer: „Spiel im Schloß“; 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“. — Montag, halb 8 Uhr: „Der Gesandte von Kopenick“, ein deutsches Märchen von Carl Gustav. (Freier Verkauf und Dankensmengen 1 und 2.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Zum 40. Male: „Spiel im Schloß“ von Molnar. — Samstag, 8 Uhr: „Rina“ (Ab.). — Sonntag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Die Gerichtsbescheider“, Komödie von Harwood.

Vor'räge und Veranstaltungen

Eine Gedenkfeier für August Forel findet am Montag, den 30. November, um halb 8 Uhr im Karoltrum, Saal 4, statt. Vortragender: MUDr. Karl Bornstein (Berlin): Forel, der Kulturhygieniker. — Vorführung des Forel-Filmes. — Eintritt frei.

„Der Neue Schulkampf“ veranstaltet Sonntag, den 28. November, um 8 Uhr abends in der städtischen Bühnerei, Prag I, Marienplatz, eine Vorlesung von Jehuda Ehrenkrantz. Das Programm umfaßt unter dem Gesamttitle „Lafachen“ Stellen aus den Werken von Verhaeren, Barbuse, Hirtzbell, Dösel u. a. Karten sind bei Dpifer Deutsch und beim Tonwart der städtischen Bühnerei erhältlich. Studenten bedeutende Preisermäßigungen.

Der Film



Lilian Harvey

als „Christel“ in dem historischen Ufa-Lon-Großfilm „Der Königreichsanzi“.

„Die Schuster“.

Eine neuerliche Blamage des tschechischen Tonfilms.

Heber Kleinbürgern kann man lachen, wenn es parodistisch gesehen ist; aber dieser tschechische Tonfilm glaubt verlären zu müssen. Der Sonntagsausflug auf der heiligen Moldau, im überfüllten Viehwagen oder Dampferchen ist ein Gottesdienst auf dem Altar der Nation, die aber im gleichen Film dem vorrottesten altösterreichischen Veteranenauflösungsheidiern. Denn was sind die Gipfel der Filmschulerei? Der Womant, da die alte Uniform angezogen wird, da man „vor beiden Offizieren“ — denen in dieser Darstellung statt der Säbel besser ein Rehrücken angehängt werden sollte — defilieren darf, wieder idt einer der alten Weibern nachgeflühten Marsche von Jara Benek, und ein Offizier liebt halt ein Mädchen mit Geld, das er — ja darin dürfte die ganze ungeheure Kühnheit dieses Werks liegen, wenigstens im Film noch nicht bekannt! Die beiden Paradeschuster liegen sich immer in den Haaren, weil jeder von ihnen die Ehre erlangen will, L. u. L. Armeestoffant zu werden, und ein der Filmhandlung recht wohlgeplanter Hausberg stiehlt ihnen die Musterstiefel, wodurch es zu Konflikten und Raufereien

Internationale öffentliche Studentenfundgebung

Montag, den 30. ds., halb 8 Uhr abends im großen Saal des Odborovs diam (Persön)

Es sprechen:

Abg. Dr. Lev Winter
Abg. Wenzel Jassch

Gegen Hochschulzismus und Bildungsmonopol!
Gegen die Blutmethoden von Freiwaldau!

kommt. Eine dicke, alte Haushälterin verhilft uns zu einigen Liebeswerbungen, die ganze Arbeit des Regisseurs Lungen reizt zu Handgreiflichkeiten gegen die übergeduldige Leinwand. Und um diesen Tonfilm zu schämen, sollte der Staat Geld hergeben? Leider verberben sich die Produzenten durch derartige Nachwerke übelster Sorte jede Aussicht auf Förderung; dem tschechischen Film kann nur durch energische Reduktion seines geistigen Gehalts geholfen werden, solange man nur Dummheit und Landbesitzerschmack vertontstimmen wird, kann nur auf härteste Ablehnung gerechnet werden. Der Film spielt im ältesten Prag, am Stadtsaam und in den umwahrnehmlich schönen Parken um die Foretrattische; davon ist nichts zu sehen, hier und da verpiffelt die Kamera verpiffelt bei einer Barockfigur, schämt sich aber logisch dieser Konzeption an die Optik und ergötzt sich weiter in übelsten Kriecherläufen. Die engen Stiele des versteinerten Oberleumants sind eigentlich das schönste Objekt der Handlung; Ewan Jiala zeigt als einer der Schuster parodistisch Talent, Piktál spielt, wie es halt geht, bei den anderen geht es überhaupt nicht; der Höhepunkt des Humors ist, wenn Franta Bauer seinen Hintern zeigt. W. B.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prag, Gruppe I. Freitag abends um 8 Uhr spricht Genosse Jassch im Verein deutscher Arbeiter, Smetan, über „Die heutige Lage des Sozialismus“; anschließend Diskussion.

An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbeitrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt. Die Verwaltung.

Note fallen, Prag, Samstag nachmittags um halb 4 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, wichtige Zusammenkunft. Bringet Selbstopapier, Kämme, Theaterrollen mit, damit wir für den 8. Dezember proben können.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. In der Reifereischaft ist nach den sonntäglichen Spielen der Liga noch keine Klärung eingetreten. Zu aller Überraschung wurden Gaiswert und Red Star geschlagen. Liga: Phönix Edwacht gegen Gaiswert 1:0 (0:0), Red Star gegen Feuerwehr 0:1 (0:0), Rudolfsbügel gegen Postgewerkschaft 5:3 (2:2), Neudling gegen Delfort 1:1 (1:0), Floridsdorf gegen Nord-Wien 2:1 (0:1), Elektra gegen E-Werk 3:1 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Donaufeld gegen Humanitas-Winler 6:2 (4:1), Auto gegen Landkrieger Sportfreunde 2:1 (2:0), Ostbahn Simeeting gegen Technische Union 2:2 (0:1), Neutal gegen Löhnbau Favoriten 2:1 (1:0), Kaiserwäldchen gegen Columbia 2:2 (0:1), Phönix gegen Favoritener AG 2:1 (1:0), Gruppe Süd: Olympia gegen Hochstädt 1:0 (0:0), Ren-Kettenhof gegen ASA Simeeting 0:0, Zentralverein gegen Germania Rudolfsheim 2:2 (1:1), Rudolfs gegen Reformkader 1:0 (0:0), Donau gegen Hellen 2:1 (2:1).

Kärnten-Ost, der frühere Fußball-Bundesmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland, hat in seinem Bezirk wieder die Bezirkseischaft errungen. Sein altes Widersacher, Kärnten-Gostenhof, ließ sich nur knapp mit 3:2 (3:1) hängen.

Norddeutschland gegen Nordwestdeutschland 7:3 (3:2). Das erste Spiel dieser beiden Kreiswahlmannschaften hat die Erwartungen betriedigt.

Knappe Handballergebnisse in Mitteldeutschland. Halle und Staßfurt-Beoboldsball, die neben Magdeburg als Handballhochburgen gelten, trugen ein Städtepiel aus, das Staßfurt mit 6:5 (3:2) gewann. — Der mehrjährige Sechsermeister Leipzig-Gohlis war bei der sehr guten anhaltischen Mannschaft von Vorwärts Bernburg zu Golt und verlor 5:7.

Wiener Handballspiele. Reifereischaft der Turner: Gegendorf geg. Leopoldstodt 2:1 (1:1), Hühndaus gegen Gaiswert St. Veit 5:1 (3:1); Frauen: Zellmittelstelle gegen Weiden 3:0. — Weifereischaft des Arbeiter-Handballverbandes: Zentralverein geg. Elektra 9:6 (5:6), Scholimbverein gegen Favoritener AG 10:7 (6:2).

„Fußballstürmer“ und „Wurf und Ziel“. Die „Freie Sportwoche“, das Blatt der Fuß- und Handballspieler, Leichtathleten und Wintersportler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland, sowie das Bundes-Tennisblatt stellen mit Jahresende ihr Erscheinen ein. Dafür gibt der ATSB von 1932 an für die Fußballspieler die Wochenchrift „Der Fußballstürmer“ und für die Handball- und Tennispieler, Leichtathleten und Wintersportler die Wochenchrift „Wurf und Ziel“ heraus. Der Fund wird dadurch den verschiedenen Wünschen aus den Kreisen der Mitglieder und Funktionäre gerecht.

KINO-PROGRAMM

vom 27. November bis 2. Dezember 1931.

Wran-Urania-Kino
Erstaufführung:
„Prozeß Baring“
(Das Geheimnis einer Nacht.)
Spannendes Schauspiel mit Alfred Abel, Olga Tschechowa.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirts Haus
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Spatny)
Tägliche Konzerte. PRAG II., Hybernalská Nr. 7.